

Modernisierung als „Entgermanisierung“?

Walther Rathenau und der völkische Schriftsteller Hermann Burte

Von

Thomas Gräfe

Als jüdischer Industrieller und Politiker verkörperte Walther Rathenau in den Anfangsjahren der Weimarer Republik für die extreme Rechte alles, was sie am „Weimarer System“ verachtete und was es in ihren Augen zu einer „Judenrepublik“ machte. Rathenau habe sich als Leiter der Kriegsrohstoffabteilung bereichert, die Kriegsniederlage bewusst in Kauf genommen, als „Erfüllungspolitiker“ Deutschland den Kriegsgegnern ausgeliefert und plane im Inneren die Errichtung einer „Judenherrschaft“, so der Tenor der Hetzschriften Theodor Fritschs und Alfred Roths¹. Die rechtsgerichtete Presse und deutschnationale Reichstagsabgeordnete äußerten sich kaum gemäßigter. In Freikorpskreisen kursierten die Verse: *Auch Rathenau, der Walther / erreicht kein hohes Alter. / Knallt ab den Walther Rathenau / die gottverdammte Judensau*². Am 24. Juni 1922 setzte die Organisation Consul, der rechtsterroristische Ableger der Marinebrigade Erhardt, diese unverhohlene Morddrohung in die Tat um. Auf dem Weg ins Auswärtige Amt wurde Rathenaus Wagen aus einem anderen Fahrzeug beschossen und der Reichsaußenminister tödlich getroffen³.

Zwar war die Steigerung der antisemitischen Hasskampagne bis hin zum politisch motivierten Mord in spätwilhelminischer Zeit noch nicht absehbar. Dennoch ist es erstaunlich, dass ausgerechnet Rathenau seit 1912 ein freundschaftliches Verhältnis mit einzelnen Exponenten der völkischen Bewegung, wie Wilhelm Schwaner, Gustav Frenssen, Hermann Stehr und Hermann Burte, in Form von Briefwechseln und persönlichen Treffen pflegte. Die Rathenau-Forschung hat diesen Befund eher beiläufig zur Kenntnis genommen und tut

1 Theodor FRITSCH, *Anti-Rathenau*, Leipzig 31921; Alfred Roth, *Rathenau. Der Kandidat des Auslands*, Hamburg 1922.

2 Zit. nach Gotthard JASPER, *Der Schutz der Republik. Studien zur staatlichen Sicherung der Demokratie in der Weimarer Republik 1922–1930*, Tübingen 1963, S. 57, Anm. 5.

3 Martin SABROW, *Die verdrängte Verschwörung. Der Rathenau-Mord und die deutsche Gegenrevolution*, Frankfurt a. M. 1999.

sich mit Erklärungen schwer⁴. Eine umfassende wissenschaftliche Auswertung liegt bis jetzt nur für die Korrespondenz zwischen Rathenau und Schwaner, dem Autor der „Germanenbibel“ (1904) und Mentor der völkischen Jugendbewegung, vor⁵. Dieser Beitrag widmet sich dem Verhältnis zwischen Rathenau und Burte unter besonderer Berücksichtigung ihrer modernisierungs- und zivilisationskritischen Schriften sowie des Briefwechsels. Um die Beziehung zwischen Rathenau und Burte besser einordnen zu können, soll der Briefwechsel mit Schwaner vergleichend herangezogen werden.

Hermann Burte (1879–1960)⁶ war ein Maler, Dichter und Schriftsteller im Umfeld der alemannischen Heimatkunstbewegung. Überregional bekannt wurde er durch seinen Roman „Wiltfeber“ (1912), durch den auch Rathenau auf ihn aufmerksam wurde. Im „Wiltfeber“ wie auch in einigen anderen seiner Werke verarbeitete Burte Ideologeme der völkischen Bewegung wie Großstadtfeindschaft, Antiliberalismus, Antisozialismus, Führerprinzip, Rassismus und Antisemitismus. Obwohl Burte auch außerhalb völkischer Kreise eine breite Resonanz fand, ist es kein Zufall, dass die Nationalsozialisten in ihm einen Ahnherren ihrer Bewegung erblickten und ihn nach 1933 mit Literaturpreisen überhäufeten⁷.

I. Rathenaus „jüdischer Selbsthass“

Eine simple Erklärung für die freundschaftliche Beziehung zwischen dem Juden Rathenau und dem Antisemiten Burte hält der alemannische Heimatkundler Harald Noth bereit. Er verwendet den Briefwechsel und die persönlichen Be-

4 Dieter HEIMBÖCKEL, *Walther Rathenau und die Literatur seiner Zeit. Studien zu Werk und Wirkung*, Würzburg 1996; DERS., *Walther Rathenau – Schriftsteller im Zwielficht der Literatur*, Leipzig 1999; Christian SCHÖLZEL, *Walther Rathenau. Eine Biographie*, Paderborn 2006; Lothar GALL, *Walther Rathenau. Portrait einer Epoche*, München 2009; *Walther Rathenau. Der Phänotyp der Moderne*, hg. von Walter DELABAR / Dieter HEIMBÖCKEL, Bielefeld 2009; Shulamit VOLKOV, *Walther Rathenau. Ein jüdisches Leben in Deutschland 1867–1922*, München 2012; *Walther Rathenau im Netzwerk der Moderne*, hg. von Sven BRÖMSEL / Patrick KÜPPERS / Clemens REICHHOLD, Berlin 2014.

5 Gregor HUFENREUTER / Christoph KNÜPPEL, *Walther Rathenau und Wilhelm Schwaner. Eine Freundschaft im Widerspruch. Der Briefwechsel 1913–1922*, Berlin 2008; Alexandra GERSTNER / Gregor HUFENREUTER, „Zukunftslehrer der Deutschen“ oder „gottverdammte Judensau“? Die Freundschaft zwischen Walther Rathenau und Wilhelm Schwaner aus Sicht der völkischen Bewegung, in: *Geliebter Feind – gehasster Freund. Antisemitismus und Philosemitismus in Geschichte und Gegenwart*, hg. von Irene A. DIEKMANN / Elke-Vera KOTOWSKI, Berlin 2009, S. 541–556.

6 Eigentlich Hermann Strübe. Er hatte den Namen des Protagonisten seines Erstlingsromans angenommen.

7 Erich WILL, Hermann Burte, in: *Badische Lebensbilder*, Bd. 2, hg. von Bernd OTTNAD, Stuttgart 1987, S. 53–57; Kathrin PETERS, Hermann Burte – Der Alemanne, in: *Dichter für das Dritte Reich. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie*, Bd. 1, hg. von Rolf DÜSTERBERG, Bielefeld 2009, S. 19–47.

gegnungen der beiden als Beleg, dass Burte gar kein Antisemit gewesen sei bzw. von den Zeitgenossen nicht als solcher wahrgenommen wurde⁸. Es sollte ein oberflächlicher Blick in Burtes „Wiltfeber“ oder in seine Zeitschrift „Der Markgräfler“ (1924–1932) genügen, um diese These als plumpen Versuch zu entlarven, den „Heimatlidder“ Burte, der in Südbaden bis heute ein hohes Ansehen genießt, zu rehabilitieren. Ernst zu nehmen ist hingegen die Annahme, dass Rathenau durch sein problematisches Verhältnis zum Judentum dazu motiviert wurde, Kontakt zu völkischen Kreisen aufzunehmen. Im März 1897 hatte Rathenau in Maximilian Hardens Zeitschrift „Die Zukunft“ einen provokanten Essay mit dem Titel „Höre Israel“ veröffentlicht. Darin kritisierte er den angeblich mangelnden Assimilationseifer der deutschen Juden, die immer noch *kein lebendes Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe*⁹ seien. Hieraus hat die Forschung auf einen „jüdischen Selbsthass“ Rathenaus geschlossen. Ursprünglich stammt die Denkfigur des „jüdischen Selbsthasses“ von dem Journalisten und Philosophen Theodor Lessing. Er führte zahlreiche Zeitgenossen Rathenaus als Beispiele auf, so unter anderem Maximilian Harden, nicht allerdings Rathenau selbst. Dieser habe in seinem Essay lediglich *die unausgesprochene Überzeugung der westjüdischen Mehrheit* vor dem Aufkommen des Zionismus zum Ausdruck gebracht¹⁰. Peter Loewenberg, Hans Dieter Hellige und Sander L. Gilman haben den „jüdischen Selbsthass“ zu einem sozialpsychologischen Modell ausgebaut. Die hohen Assimilationserwartungen und der Antisemitismus hätten vor allem auf bildungs- und wirtschaftsbürgerliche Juden einen starken Druck ausgeübt, sich von ihrer jüdischen Herkunft zu distanzieren, was sich als übertriebene Anpassung oder gar als Identifikation mit dem antisemitischen Aggressor äußern konnte. Walther Rathenau wird in diesem Zusammenhang als paradigmatisches Beispiel angeführt¹¹. Einerseits liest sich der Essay „Höre Israel“ in der Tat so, als ob er von einem Antisemiten geschrieben worden sei. Andererseits reflektiert seine inhaltliche Aussage lediglich die von der Mehrheitsgesellschaft, bis in den politischen Liberalismus hinein, artikulierte Forderung nach integrationalistischer Assimilation¹². Mit der Ablehnung der Taufe blieb Rathenau sogar noch dahin-

8 <http://www.noth.net/hermann-burte/anfang.htm> (1.4.15).

9 Walther RATHENAU, Höre Israel, in: Die Zukunft 5 (1897) S. 454–462, zit. 454.

10 Theodor LESSING, Der jüdische Selbsthass, Berlin 1930, S. 89.

11 Peter LOEWENBERG, Antisemitismus und jüdischer Selbsthass. Eine wechselseitig verstärkende sozialpsychologische Doppelbeziehung, in: Geschichte und Gesellschaft 5 (1979) S. 455–475; Hans Dieter HELLIGE, Generationenkonflikt, Selbsthass und die Entstehung antikapitalistischer Positionen im Judentum. Der Einfluss des Antisemitismus auf das Sozialverhalten jüdischer Kaufmanns- und Unternehmersöhne im Deutschen Kaiserreich und in der K.u.K.-Monarchie, in: Geschichte und Gesellschaft 5 (1979) S. 476–518; Sander L. GILMAN, Jüdischer Selbsthaß. Antisemitismus und die verborgene Sprache der Juden, Frankfurt a.M. 1993.

12 Andreas REINKE, Der deutsche Liberalismus und die „Judenfrage“, in Die „Judenfrage“ – ein europäisches Phänomen?, hg. von Manfred HETTLING, Berlin 2013, S. 54–84.

ter zurück. Steffi Bahro behauptet gar, Rathenau habe versucht, in der Tradition von Aufklärung und Reformjudentum auf die Überwindung von integrationshemmenden ethnischen und religiösen Partikularismen hinzuwirken¹³. Während diese Lesart aufgrund des Publikationsortes und der explizit judenfeindlichen Sprache wenig plausibel erscheint, überschätzen die Anhänger der Selbsthassthese den programmatischen Geltungsanspruch von „Höre Israel“. So haben Loewenberg, Hellige und Gilman unberücksichtigt gelassen, dass sich Rathenau noch vor seiner Bekanntschaft mit Schwaner und Burte von seinem Essay distanziert und sein Verhältnis zum Judentum neu bestimmt hatte¹⁴. Gegenüber Schwaner machte Rathenau unmissverständlich klar, dass er an den Aussagen seines Judenaufsatzes nicht festhielt:

Der Judenaufsatz war als Mahnung gedacht; in der unglücklichen Stimmung meiner trübsten Zeit wurde er zur Anklage. Anklagen aber ist im Ursinn des Wortes diabolisch; aus Bitterkeit wird niemals das Gute kommen, sondern aus Kraft. Heute verstehe ich die Anklage kaum mehr¹⁵.

II. Christliche und jüdische Bildungsbürger im Zeitalter von Modernisierung und Modernisierungskritik

Leider arbeiten die Alternativen zur Selbsthassthese bislang eher mit Plausibilitäten als mit den Quellen. Das gilt für die Vermutung, Rathenau habe auf die völkische Bewegung einwirken wollen oder nach Gesprächspartnern gesucht, denen er geistig überlegen war. Auch Spekulationen über Rathenaus Gemütszustand und angebliche homoerotische Neigungen helfen nicht weiter, zumal sie den engen Rahmen eines biographischen Ansatzes nicht verlassen¹⁶. Ein vielschichtigeres Bild ergibt sich, wenn man die sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt, unter denen die Interaktion jüdischer und nichtjüdischer Bildungsbürger in spätwilhelminischer Zeit stattfand. Christlich-jüdische Interaktion war allein aufgrund der demographischen Verhältnisse ein regional und sozial begrenztes Phänomen. Schließlich machten die Juden lediglich ein Prozent der Gesamtbevölkerung aus, und 1905 lebten in 95 Prozent aller Orte des Reiches gar keine Juden¹⁷. Innerhalb des städtischen Wirtschafts- und Bildungsbürgertums stellten sie hingegen eine Kerngruppe,

13 Steffi BAHRO, „Höre Israel!“ im Netzwerk der Moderne, in: Walther Rathenau im Netzwerk der Moderne (wie Anm. 4) S. 111–135.

14 Walther RATHENAU, Staat und Judentum (1911), in: Gesammelte Schriften, Bd. 1, Berlin 1918, S. 183–208.

15 Brief Rathenau an Schwaner 17.7.1914. GA V,1, S. 1336.

16 Ernst SCHULIN, Der Lehrer. Zur Wirkung der Schriften und Briefe Rathenaus, in: Leitbild oder Erinnerungsort? Neue Beiträge zu Walther Rathenau, hg. von Karl-Heinz HENSE / Martin SABROW, Berlin 2003, S. 65; Wolfgang BRENNER, Walther Rathenau. Deutscher und Jude, München 2006, S. 341; HUFENREUTER / KNÜPPEL (wie Anm. 5) S. 7–66.

die in Städten wie Königsberg, Breslau und Frankfurt am Main ein Viertel bis ein Drittel dieser gesellschaftlichen Schichten ausmachte¹⁸. In wirtschafts- und bildungsbürgerlichen Kreisen waren berufliche und private Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden an der Tagesordnung. Freundschaften entwickelten sich daraus aber nur selten und blieben aufgrund des gerade in gebildeten Kreisen kursierenden Antisemitismus prekär, was sich an den Beziehungen zwischen Friedrich Nietzsche und Paul Rée sowie Ludwig Klages und dem bereits erwähnten Theodor Lessing beobachten lässt¹⁹. Die Zunahme jüdenfeindlicher Haltungen erklärt sich laut Uffa Jensen nicht aus sozialer Distanz, sondern aus sozialer Nähe. Die Juden seien im Laufe ihrer Verbürgerlichung zu „unheimlichen Doppelgängern“ der protestantischen Bildungsbürger geworden, die sich in Reaktion darauf durch verstärkte Abgrenzungsbemühungen der Überlegenheit des protestantischen Bildungsideals zu vergewissern suchten²⁰. Zu den Schwächen von Jensens grundsätzlich innovativer Doppelgängerthese²¹ gehört, dass sie die Beziehungsgeschichte und die gegenseitigen Wahrnehmungen von jüdischen und protestantischen Bildungsbürgern als Entstehungsursachen antisemitischer Diskurse privilegiert. Ein Blick in die völkische und antisemitische Literatur der Wilhelminischen Zeit lehrt jedoch, dass sich der Antisemitismus mit einer Fülle aktueller zeitkritischer Themen amalgamierte, die Juden und Nichtjuden gleichermaßen bewegten, aber im Kern nichts mit der „Judenfrage“ oder christlich-jüdischen Beziehungen zu tun hatten. In diesem Zusammenhang bildete die Modernisierungs- und Zivilisationskritik das bedeutendste Themenfeld. Auch die in parteipolitischer Hinsicht gespaltenen und mäßig erfolgreichen Antisemiten schwammen auf dieser Welle mit. Sie formierten sich seit den 1890er Jahren in der völkischen Bewegung neu. Diese lastete die „Entartungen“ der modernen Zivilisation den Juden an und wollte sie durch rassische Regene-

17 Shulamit VOLKOV, *Antisemitismus als kultureller Code*, München, 2000, S. 135. Ein bedeutendes „Landjudentum“ war zur Jahrhundertwende nur noch in Posen, Westfalen, Hessen und Baden verblieben. Vgl. *Jüdisches Leben auf dem Lande. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte*, hg. von Monika RICHARZ / Reinhard RÜRUP, Tübingen 1997.

18 Stefanie SCHÜLER-SPRINGORUM, *Die jüdische Minderheit in Königsberg 1871–1945*, Göttingen 1996; Till VAN RAHDEN, *Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt 1860–1925*, Göttingen 2000.

19 Elke-Vera KOTOWSKI, *Feindliche Dioskuren. Theodor Lessing und Ludwig Klages. Das Scheitern einer Jugendfreundschaft (1885–1899)*, Berlin 2000; Thomas MITTMANN, *Vom „Günstling“ zum „Urfeind“ der Juden. Die antisemitische Nietzsche-Rezeption in Deutschland bis zum Ende des Nationalsozialismus*, Würzburg 2006.

20 Uffa JENSEN, *Gebildete Doppelgänger. Bürgerliche Juden und Protestanten im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2005; DERS., *Into the Spiral of Problematic Perceptions. Modern Anti-Semitism and gebildetes Bürgertum in Nineteenth-Century Germany*, in: *German History* 25 (2007) S. 348–371.

21 Ausführlich Thomas GRÄFE, *Antisemitismus in Deutschland 1815–1918. Rezensionen – Forschungsüberblick – Bibliographie*, Norderstedt 2010, S. 39–47.

rations- und Purifizierungsprogramme überwinden²². So gelang es den Antisemiten, sich an einen viel breiter angelegten modernisierungskritischen Diskurs anzudocken, denn das „Unbehagen in der Moderne“ war in gebildeten Kreisen weit verbreitet. Die Wilhelminische Zeit war eine Epoche des rasanten industriellen und technologischen Wandels. Auch wenn man seine Annehmlichkeiten gerne genoss, so wurde der „Fortschritt“ von den Zeitgenossen keineswegs einhellig begrüßt. Vielmehr rückten die Kosten von Modernisierungsprozessen verstärkt ins öffentliche Bewusstsein und wurden nicht nur von faktischen Modernisierungsverlierern, sondern von namhaften bildungsbürgerlichen Intellektuellen vorgetragen.

In historischer Unkenntnis wird Modernisierungs- und Zivilisationskritik heute häufig als ein „linkes“ Projekt eingestuft. Vor allem in Philosophie und Geistesgeschichte hat es sich eingebürgert, politisch nivellierend von der „Aufklärung über die Aufklärung“ zu sprechen²³. In Bezug auf das späte 19. und das frühe 20. Jahrhundert sind die Begriffe „links“ und „aufklärerisch“ zutiefst irreführend und das nicht nur, weil sich die Völkischen anschickten, die Diskurs-hoheit in diesem Feld zu erobern. Demokratiefindlichkeit war damals ein integraler Bestandteil fast aller modernisierungskritischen Diskurse. Viele bürgerliche Zeitgenossen erblickten in der Demokratie nichts anderes als die Meinungsdiktatur der ungebildeten und mittellosen Massen bzw. die Herrschaft der ultramontanen und sozialdemokratischen „Reichsfeinde“. Zwar gab es im Wilhelminischen Kaiserreich keine schleichende Demokratisierung der Institutionen, wohl aber eine durch Parteien, Vereine, Verbände und die Medien vermittelte Steigerung der politischen Partizipation²⁴. Als Menetekel wurde die Reichstagswahl von 1912 empfunden, aus der die SPD als mit Abstand stärkste Partei hervorgegangen war. Neben der befürchteten Tyrannei der Massen wurde auch die Bildungsexpansion mit Sorge betrachtet. Sie befördere Halbbildung und eine minderwertige Massenkultur sowie die Entstehung eines gebildeten

22 Uwe PUSCHNER, *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion*, Darmstadt 2001; Stefan BREUER, *Von der antisemitischen zur völkischen Bewegung*, in: *Aschkenas* 15 (2005) S. 499–534; DERS., *Die Völkischen in Deutschland: Kaiserreich und Weimarer Republik*, Darmstadt 2008; Gregor HUFENREUTER, *Völkische Bewegung*, in: *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 5, hg. von Wolfgang BENZ, Berlin 2012, S. 637–638.

23 So u. a. Georg BOLLENBECK, *Eine Geschichte der Kulturkritik. Von Rousseau bis Günther Anders*, München 2007. Besser: *Linke und rechte Kulturkritik. Interdiskursivität als Krisenbewusstsein*, hg. von Gilbert MERLIO / Gérard RAULT, Frankfurt a. M. 2005.

24 Thomas KÜHNE, *Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918 und seine politische Kultur*, in: *Neue Politische Literatur* 43 (1998) S. 206–263; DERS., *Demokratisierung und Parlamentarisierung. Neue Forschungen zur politischen Entwicklungsfähigkeit Deutschlands vor dem Ersten Weltkrieg*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 31 (2005) S. 293–316; James RETALLACK, *Obrigkeitsstaat und politischer Massenmarkt*, in: *Das Deutsche Kaiserreich in der Kontroverse*, hg. von Sven Oliver MÜLLER / Cornelius TORP, Göttingen 2009, S. 121–135.

Prekariats, das sich – um mit Pierre Bourdieu zu sprechen – nur mit größter Mühe durch den Eintausch von kulturellem in ökonomisches Kapital über Wasser halten konnte²⁵. Ironischerweise gehörten zahlreiche Modernisierungs- und Zivilisationskritiker selbst dem aus freien Schriftstellern, Journalisten, Redakteuren und kleinen Verlegern bestehenden Prekariat an. Um sich von Demokratie, Halbbildung und Massenkultur abzusetzen, entwickelten sie einen elitären Habitus, in Form eines übertriebenen Geniekults und esoterischer Weltanschauungsentwürfe. Die Münchener Kosmiker um Ludwig Klages, Alfred Schuler, Karl Wolfskehl und Stefan George sind hier das bekannteste Beispiel²⁶. Auch Hermann Burte und Walther Rathenau suchten den Anschluss an derartige Zirkel. Während Burte Schwaners Volkserzieherbewegung nahestand, fand Rathenau 1914 kurzzeitig im Forte-Kreis um Martin Buber, Gustav Landauer und Theodor Däubler ein Betätigungsfeld. Die Wirkungsmacht elitärer Intellektuellengruppen veranschlagten Rathenau und Burte allerdings deutlich geringer als andere zeitgenössische Modernisierungs- und Zivilisationskritiker²⁷.

Dem heutigen Verständnis von Modernisierungs- und Zivilisationskritik vertrauter ist die Geißelung der Folgen von Industrialisierung, Technisierung und Urbanisierung. Die Transformation Deutschlands von einer Agrar- in eine Industriegesellschaft schritt zur Wilhelminischen Zeit immer schneller voran. Während 1871 noch rund 64 Prozent der Bevölkerung auf dem Land lebte, wohnten 1910 schon 60 Prozent in Gemeinden mit über 2.000 Einwohnern. 1880 war noch eine deutliche Mehrheit der Beschäftigten im Agrarsektor tätig, während 1907 schon 40 Prozent in der Industrie beschäftigt waren. Bei den deutschen Juden verlief die Urbanisierung noch deutlich schneller, allerdings blieb ihre Konzentration im Handels- und Dienstleistungssektor unverändert²⁸.

25 Hans-Ulrich WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 4: Von der deutschen „Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1849–1914, München 1995, S. 417–434, 730–750.

26 Elke-Vera KOTOWSKI, Verkünder eines ‚heidnischen‘ Antisemitismus. Die Kosmiker Ludwig Klages und Alfred Schuler, in: „Verkannte Brüder“? Stefan George und das deutsch-jüdische Bürgertum zwischen Jahrhundertwende und Emigration, hg. von Gert MATTENKLOTT / Michael PHILIPP / Julius H. SCHOEPS, Hildesheim 2001, S. 201–218. Die Geschichte der Kosmiker zeigt, dass Modernisierungs- und Zivilisationskritik von jüdischen und nichtjüdischen Bildungsbürgern gleichermaßen artikuliert wurde. Aufgrund der Amalgamierung der Modernisierungs- und Zivilisationskritik mit dem Antisemitismus zerbrach jedoch diese Diskursgemeinschaft.

27 Dieter HEIMBÖCKEL, „Es werden keine esoterischen Gemeinden die Führung ergreifen“. Walther Rathenau und der Forte-Kreis, in: *Der Potsdamer Forte-Kreis. Eine utopische Intellektuellenassoziation zur europäischen Friedenssicherung*, hg. von Richard FABER / Christine HOLSTE, Würzburg 2001, S. 163–184.

28 Angaben nach Monika RICHARZ, Berufliche und soziale Struktur, in: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, Bd. 3: Umstrittene Integration 1871–1918, hg. von Steven M. LOWENSTEIN, München 1997, S. 41; Wehler (wie Anm. 25) S. 512, 566, 774.

Moderne Technik hielt in die Lebens- und Arbeitswelt von immer mehr Menschen Einzug, zum Beispiel in Form von Dampfmaschine, Eisenbahn, Telefon und elektrischem Licht. Viele Industriezweige erzielten durch vermehrten Maschineneinsatz seit den 1890er Jahren gigantische Produktionssteigerungen innerhalb kürzester Zeit. Im Vergleich zum Jahrzehnt der Reichsgründung hatte sich die Produktion im Bergbau um 41,7%, in der metallverarbeitenden Industrie um 35%, in der chemischen Industrie um 32,5% und in der Elektroindustrie um 21% erhöht²⁹. Technisierung, Industrialisierung und Urbanisierung verbesserten aber nicht nur die Lebens- und Erwerbchancen der Menschen, sondern waren auch mit spürbaren Modernisierungskosten verbunden. Der immer schnellere Wandel der Lebens- und Arbeitswelt wurde als Entfremdung des Menschen von seiner inneren und äußeren Natur empfunden. Man sprach vom „Zeitalter der Nervosität“ und spielte damit auf die psychischen Kosten einer beschleunigten Zeiterfahrung an³⁰. Zur zeitlichen Beschleunigung gesellte sich die Steigerung der geographischen Mobilität. Einen Globalisierungsschub erlebte im späten 19. Jahrhundert nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Kultur, – eine Entwicklung, die viele Zeitgenossen als identitäts- und heimatlosen Kosmopolitismus geißelten. Migration und Urbanisierung brachen regionale Milieus auf und führten, so die damals nicht nur in völkischen Kreisen populäre Interpretation, zu Identitätsverlust durch Rassenmischung bzw. durch die „Auszehrung des arischen Rassenkerns“. Anthropologische Studien, beispielsweise von Rudolf Virchow und Otto Ammon, schienen die drohende „Entgermanisierung“ zu bestätigen³¹. Spürbar wurde der Heimatverlust aber auch in Form der unwiederbringlichen Zerstörung von Natur- und Kulturlandschaften durch die Expansion von Industrie, Verkehrswegen und Städten. Mit Unbehagen blickte man zudem auf die anonymen Strukturen von Wirtschaft und Bürokratie, hinter denen das in der deutschen Bildungskultur propagierte geniale Individuum verschwinde. Verarbeitet wurden diese Entfremdungserfahrungen vor allem im literarischen Motiv der Heimatlosigkeit des modernen Menschen, das bei Burte und Rathenau gleichermaßen zu finden ist³². Als populäre Fluchtbewegung aus der Moderne lässt sich der zur Jahrhundertwende verstärkt um sich greifende Germanenmythos verstehen. Die zumeist pseudowissenschaftlich betriebene Germanenforschung präsentierte die Germanen als

29 Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2, hg. von Hermann AUBIN / Wolfgang ZORN, Stuttgart 1976, S. 538.

30 Joachim RADKAU, Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler, München 1998.

31 Rolf Peter SIEFERLE / Clemens ZIMMERMANN, Die Stadt als Rassengrab, in: Die Großstadt als „Text“, hg. von Manfred SMUDA, München 1992, S. 53–71.

32 Hermann BURTE, Wiltheber, der ewige Deutsche. Die Geschichte eines Heimatsuchers (1912), Leipzig (26.–35. Aufl.) 1921, S. 214–238; Walther RATHENAU, Zur Kritik der Zeit, Berlin 1912, S. 127–148 und Gesammelte Schriften, Bd. 1, Berlin 1918, S. 7–148.

von negativen zivilisatorischen Einflüssen unberührte Urbevölkerung Deutschlands³³. Auch Burte und Rathenau griffen in ihren Werken auf das vom zeitgenössischen Nationalismus und Rassismus durchdrungene Germanenbild zurück³⁴.

Allerdings blieben die Modernisierungs- und Zivilisationskritiker durchaus nicht bei kulturpessimistischer Larmoyanz und antimodernen Fluchtbewegungen stehen, sondern diskutierten über alternative Wohn- und Arbeitskonzepte, wie zum Beispiel die Gartenstadtidee, und engagierten sich in Vereinen für den Umwelt- und Tierschutz³⁵. Die Jugendbewegung ermöglichte mit ihren Wanderfahrten eine ganz neue Naturerfahrung. Gleichzeitig entwickelte sie sich zum wirkungsvollen Multiplikator der Gleichsetzung des Judentums mit der abgelehnten industriellen Moderne und den verachteten liberalen Werten der Elterngeneration³⁶. Als Alternative zur kosmopolitischen Moderne in Kunst und Kultur erlebte die Heimatkunstbewegung einen fulminanten Aufschwung. Das Muster der ethnischen Identitätsvergewisserung als Reaktion auf Entfremdungserfahrungen in der Moderne lässt sich auch im deutschen Judentum beobachten. Hier vor allem in der Jüdischen Renaissancebewegung um die Zeitschrift „Ost und West“ (1901–1923)³⁷.

Industrialisierung, Technisierung und Urbanisierung gingen mit der Aufwertung der modernen Naturwissenschaften einher bzw. wurden durch ihre Erkenntnisse erst möglich gemacht. Die wissenschaftliche „Entzauberung der Welt“ (Max Weber) beendete nicht nur das Welt- und Sinndeutungsmonopol der Religion, sondern stellte auch eine Herausforderung für die idealistisch-huma-

33 Ingo WIWJORRA, *Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts*, Darmstadt 2006.

34 BURTE (wie Anm. 32) S. 88, 125 f., 210; RATHENAU (wie Anm. 32) S. 89 f.

35 Friedemann SCHMOLL, *Bedrohliche und bedrohte Natur. Anmerkungen zur Geschichte des Natur- und Heimatschutzes im Kaiserreich*, in: *Das Jahr 1913. Aufbrüche und Krisenwahrnehmungen am Vorabend des Ersten Weltkriegs*, hg. v. Detlev MARES / Dieter SCHOTT, Bielefeld 2014, S. 47–70.

36 Andreas GREIERT, *Reflex oder Reflexion? Zivilisationskritik und Antisemitismus in der deutschen Jugendbewegung*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 59 (2011) S. 897–919; Christian NIEMEYER, *Die dunklen Seiten der Jugendbewegung. Vom Wandervogel zur Hitlerjugend*, Tübingen 2013; *Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik. Vom Freideutschen Jugendtag bis zur Gegenwart*, hg. von Gideon BOTSCH / Josef HAVERKAMP, Berlin 2014.

37 *Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung*, hg. von Edeltraud KLUETING, Darmstadt 1991; Gavriel D. ROSENFELD, *Defining „Jewish Art“ in „Ost und West“, 1901–1908. A Study in the Nationalisation of Jewish Culture*, in: *Leo Baeck Institute Year Book* 39 (1994) S. 83–110; Andrea HOPP, *Zwischen Kulturpessimismus und Avantgarde. Die Kulturzeitschrift als Indikator für die Krise des Fin de Siècle*, in: *Krisenwahrnehmungen im Fin de siècle. Jüdische und katholische Bildungseliten in Deutschland und der Schweiz*, hg. v. Michael GRAETZ / Aram MATTIOLI, Zürich 1997, S. 303–321.

nistischen Bildungsschichten Deutschlands dar. Vielfach wurde die empirische und mathematisierte Methodik der Naturwissenschaften als kalter Rationalismus ohne Sinnstiftungspotenzial empfunden. Insbesondere in Künstler- und Intellektuellenkreisen lassen sich um die Jahrhundertwende unzählige Gruppierungen, Projekte und Bestrebungen beobachten, die an einer mystischen Wiederverzauberung der Welt arbeiteten. Auch Rathenau und Burte erhoben den Anspruch, mit ihren Werken ein Gegengewicht zur Vorherrschaft der zweckgerichteten Vernunft zu bieten³⁸.

Während des Ersten Weltkriegs wurde die Modernisierungs- und Zivilisationskritik in die deutsche Kriegspropaganda integriert. Sie stellte der als abstrakt, rational und massendemokratisch beschriebenen westlichen Zivilisation die als historisch gewachsen, emotional und hierarchisch beschriebene deutsche Kultur entgegen³⁹. Interessanterweise haben Rathenau und Burte diese Wendung nicht mitvollzogen, obwohl sie sich intensiv über den Kriegsverlauf austauschten und zwischen Siegeszuversicht und Skepsis schwankten.

Waren die Juden, aufgrund paradoxer Auswirkungen ihrer voremanzipatorischen Diskriminierung, die Gewinner der genannten Modernisierungsprozesse, während sich die nichtjüdischen Deutschen als Verlierer fühlten? Reagierten sie, anders als die Juden, auf die Herausforderungen der Moderne mit Kulturpessimismus, Modernisierungs- und Zivilisationskritik und richteten diese aus Sozialneid in Form des Antisemitismus gegen die Juden als vermeintliche Agenten und Profiteure von unverständenen Modernisierungsprozessen?⁴⁰ Zutreffend ist an dieser von Götz Aly formulierten These, dass es ein sozialstrukturelles Modernisierungsgefälle, festzumachen an den Faktoren Urbanisierungsgrad, Kinderzahl, Breite der Mittelschicht, sektorale Verteilung der Beschäftigung und Bildung, zwischen Juden und Nichtjuden tatsächlich gab⁴¹. Zutreffend ist außerdem, dass sich die modernisierungs- und zivilisationskritischen Diskurse seit den 1890er Jahren zunehmend mit antisemitischem Gedankengut verbanden. Das eine Viertelmillion Mal verkaufte „Kultbuch“ der Modernisierungskritiker und Jugendbewegten, Julius Langbehn's „Rembrandt als Erzieher“ (1890), ist das populärste von unzähligen ähnlicher Werke, die auch

38 So insbesondere Walther RATHENAU, *Zur Mechanik des Geistes*, Berlin 1913.

39 Tanja MRUCK, *Propaganda und Öffentlichkeit im Ersten Weltkrieg*, Aachen 2004; Wolfgang VON UNGERN-STERNBERG, *Der Aufruf „An die Kulturwelt!“ Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg*, Frankfurt a. M. 2013.

40 Götz ALY, *Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800–1933*, Frankfurt a. M. 2011. Aly spricht hier verkürzend und sachlich falsch von „Deutschen“ und „Juden“ und gleitet mit seiner Sozialneidthese in primitive völkerpsychologische Argumentationsmuster ab.

41 Am Beispiel Württembergs: Andrea HOFFMANN / Utz JEGGLE / Martin ULMER, *Jüdische Modernität und Antisemitismus in Württemberg 1871–1938*, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 63 (2004) S. 309–368.

außerhalb der völkischen Bewegung eine Massenresonanz fanden⁴². Es ist deshalb fahrlässig, die modernisierungs- und zivilisationskritischen Diskurse und ihre Protagonisten unterschiedslos weiß zu waschen, um sie als Vorläufer der Ökologiebewegung des 20. Jahrhunderts präsentieren zu können, wie es Thomas Rohkrämer getan hat⁴³. Trotz des faktischen jüdischen Modernisierungsvorsprungs und der Verflechtung von Kulturpessimismus und Antisemitismus, wird die Gegenüberstellung von jüdischer Modernisierungsbejaugung und nicht-jüdischer Modernisierungsabwehr den historischen Fakten nicht gerecht. Auch viele jüdische Bildungsbürger sahen allen Grund dazu, auf die Kosten von Modernisierungsprozessen zu verweisen. Dies betraf nicht nur innerjüdische Themen, wie die Befürchtung, dass sich das deutsche Judentum durch die Zunahme von Mischehen im urbanen Raum langfristig auflösen werde⁴⁴, sondern das gesamte Spektrum modernisierungskritischer Diskurse von der Technikkritik über die Umweltzerstörung bis hin zur Angst vor der Massendemokratie. Die Modernisierungs- und Zivilisationskritik konnte, zumindest in einigen Fällen, eine diskursive Schnittstelle zwischen Juden und völkischen Antisemiten bilden und wird deshalb hier als entscheidender sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Kontext angenommen, der die ungewöhnliche Beziehung zwischen Rathenau und Burte möglich machte.

III. Burtes „Wiltfeber“ und Rathenaus „Zur Kritik der Zeit“

Burte und Rathenau arbeiteten unabhängig voneinander gleichzeitig an Werken, die der zeitgenössischen Moderne in Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in drastischen Worten den Spiegel vorhalten sollten. Im Januar 1912 veröffentlichte Burte den Roman „Wiltfeber, der ewige Deutsche. Die Geschichte eines Heimatsuchers“ im Leipziger Verlag Gideon Karl Sarasin. Ihm gelang mit diesem Werk der Durchbruch als überregional bekannter Schriftsteller. Bis 1940 erschien „Wiltfeber“ in einer Gesamtauflage von 74.000 Exemplaren. Die Sonderdrucke eines Kapitels erreichten zwischen 1922 und 1942 zusätzlich eine Auflage von 140.000 Exemplaren.

42 Julius LANGBEHN, Rembrandt als Erzieher, Leipzig 1890. Zur Rezeptiongeschichte: Thomas GRÄFE, Rembrandt als Erzieher, in: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6, hg. v. Wolfgang BENZ, Berlin 2013, S. 595–598.

43 Thomas ROHKRÄMER, Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933, Paderborn 1999. Inakzeptabel ist vor allem das Kapitel über Ludwig Klages, das durch mangelnde kritische Distanz zum Untersuchungsgegenstand und die Unterschreitung quellenkritischer Standards geprägt ist. Gegenüber möglicher Kritik der Antisemitismusforschung hat sich Rohkrämer präventiv durch eine krude Verschwörungstheorie abgesichert: „Der Romantik oder Lebensphilosophie jeglicher Couleur faschistische Tendenzen zu unterstellen, zielt wohl vor allem darauf ab, ihre Kritik der modernen Gesellschaft durch Assoziation mit einem schrecklichen Unrechtsregime zu diffamieren und auszugrenzen.“ (S. 206)

44 Felix THEILHABER, Der Untergang der deutschen Juden, München 1911; Kerstin MEIRING, Die christlich-jüdische Mischehe in Deutschland 1840–1933, Hamburg 1998.

Burte formte in der Romanhandlung des „Wiltfeber“ zahlreiche „Klassiker“ des zeitgenössischen völkischen Denkens zu einer synkretischen Weltanschauung. So kombinierte er den geistesaristokratischen Elitismus Friedrich Nietzsches mit der Rassentheorie Arthur de Gobineaus, dem kirchenfeindlichen Antisemitismus Theodor Fritschs und dem Kulturpessimismus Julius Langbehns. Seine Vision vom Untergang der blonden Rasse entnahm Burte aus Otto Ammons Studie über die „Anthropologie der Badener“⁴⁵. Die Romanhandlung schildert die Rückkehr des Pfarrerssohns Martin Wiltfeber aus der Stadt in sein Heimatdorf am Oberrhein. Enttäuscht stellt er fest, dass die Dorfgesellschaft im Verfall begriffen sei. Die blonde Rasse habe sich zu sehr mit fremden und minderwertigen Elementen vermischt, um noch erfassen zu können, was deutschem und heimatlichem Wesen entspricht. Mittelmäßigkeit und Gleichmacherei triumphieren über die schöpferische Kraft des *herrischen* Individuums. Überall, wo sich Wiltfeber umsieht, vermag er nur Überfremdungs- und Degenerationserscheinungen zu erkennen. Auf dem Gottesacker haben individuell gestaltete Grabsteine den heimatlichen Kunststil abgelöst⁴⁶. In der Kirche beklagen sich die Besucher über den *Judenwucher*, um dann im Gottesdienst den *Stammesgott einer Wüstensippe* zu verehren, ohne die angebliche Verjudung des Christentums zu bemerken⁴⁷. Auf einem Sportfest schleudert Wiltfeber den Speer am weitesten. Doch der Siegerkranz wird ihm aus fadenscheinigen Gründen vorenthalten, da man einen *auflehnerischen* Bohemien nicht ehren will⁴⁸. Das Schulfest nutzt Wiltfeber zu einer flammenden Rede, für die er von den Teilnehmern nur Hohn und Spott erntet⁴⁹. Auf dem Jahrmarkt wird ein patriotisches Heldenstück als Posse aufgeführt. Von dem Dichter erfährt Wiltfeber später, dass das Drama ernst gemeint war, allerdings habe es kein Theater zur Aufführung bringen wollen. Daher habe er es als *Hanswurstiade* auf dem Jahrmarkt aufführen lassen müssen⁵⁰.

Die in Geist und Rasse echten Deutschen haben sich in die Blondenhöhle zurückgezogen. Von dort aus beobachtet Wiltfeber, wie ein Arbeiter mit Schadenfreude Industrieabwässer in den nahen Fluss verklappt. Die Forellen seien doch nur für die Reichen gedacht, während das Gift den minderwertigen Fischen nicht schade. Darin erkennt Wiltfeber eine Analogie zur Rassenmischung in seiner Heimat, die dafür Sorge, dass die Edlen aussterben und die Minderwertigen zur Herrschaft gelangen⁵¹. Wie es um die Edlen steht, erfährt der Protagonist

45 OTTO AMMON, Zur Anthropologie der Badener. Bericht über die von der anthropologischen Kommission des Karlsruher Altertumsvereins an Wehrpflichtigen und Mittelschülern vorgenommenen Untersuchungen, Jena 1899.

46 BURTE (wie Anm. 32) S. 30–59.

47 Ebd., S. 113–137, hier S. 127.

48 Ebd., S. 85–112, 292–318.

49 Ebd., S. 187–213.

50 Ebd., S. 325–329.

von den Eremiten der Blondenhöhle Johannes Renk und Berthold Behringer. Der Pfarrer Renk habe begonnen, vom *reinen Krist* und gegen den *Gott der Juden* zu predigen, woraufhin sich Familie und Kirche von ihm abwandten⁵². Der Gutsbesitzer Behringer berichtet Wiltfeber über das Schicksal des Greifenhofes. Dort sei der sozialistische Agitator Sailer aufgetaucht, der die Landarbeiter gegen ihn aufgewiegelt habe. Um die Lage zu beruhigen, habe Behringer Sailer als Verwalter eingesetzt. Sailer habe ein gemeinwirtschaftliches System eingeführt, wo *alle befehlen und keiner gehorchte*. Da niemand mehr arbeiten wollte, sei der Greifenhof nach kurzer Zeit pleite gewesen. Als die Zwangsversteigerung drohte, habe Sailer den Hof angezündet und sei in den Flammen umgekommen⁵³.

Den Überfremdungs- und Degenerationserscheinungen der Moderne setzt Wiltfeber, der Mann aus dem *Blondenviertel*, die Lehre vom *reinen Krist* entgegen. Dabei handelt es sich um eine germanisierte und „entjudete“ Variante des Christentums mit gnostischen und neopaganen Elementen. Christus wird als arische Heldengestalt gedeutet und in den Gegensatz zum semitischen *Wüstengott* gesetzt, dem das gegenwärtige Christentum huldige. In Absetzung vom Kirchenchristentum verwendet Wiltfeber den „germanischen“ Anfangsbuchstaben „K“ für Christus und das Hakenkreuz anstelle des Kreuzes⁵⁴. Die Propagierung seiner neuen Religion verknüpft Wiltfeber mit Ideologemen wie Großstadtfeindschaft, Antimodernismus, Antisozialismus, Führerprinzip und Rassismus. Er trifft vereinzelt auf Geistesverwandte wie Freiherr von Susenhart und die Eremiten in der Blondenhöhle, seine Kristreligion wird von der Dorfbevölkerung aber abgelehnt. Mit seiner Gefährtin Ursula von Brittlappen wird der Gescheiterte am Ende der Romanhandlung vom Blitz erschlagen⁵⁵.

Im „Wiltfeber“ treten keine negativen Judenfiguren in Erscheinung⁵⁶. Dennoch kommt dem Antisemitismus im Roman eine Schlüsselrolle zu. Die Judenfeindlichkeit verbirgt sich im Angriff auf das Christentum der Gegenwart, das

51 Ebd., S. 214–238.

52 Ebd., S. 226.

53 Ebd., S. 239–291, hier S. 276. Das Greifenhof-Kapitel wurde 1922 bis 1942 als Sonderdruck in einer Massenaufgabe vertrieben. Vgl. Hermann BURTE, *Vom Hofe, welcher unterging*, Frankfurt a. M. 1933.

54 BURTE (wie Anm. 32) S. 89.

55 Zu Inhalt und Rezeption: Sandra FRANZ, *Die Religion des Grals. Entwürfe arteigener Religiosität im Spektrum von völkischer Bewegung, Lebensreform, Okkultismus, Neuheidentum und Jugendbewegung (1871–1945)*, Schwalbach 2009, S. 183–198; Marta NURCZYNSKA, „Wiltfeber, der ewige Deutsche“ von Hermann Burte, in: *Studia niemcoznawcze* 47 (2011) S. 415–428; Thomas GRÄFE, *Wiltfeber*, in: *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 7, hg. von Wolfgang BENZ, Berlin 2014, S. 544–547.

56 Erwähnt werden lediglich der *Kaiben-Jude* in der Kirche (S. 126, 136 f.) und ein *witziger Jude* auf dem Schulfest (S. 212). Ob es sich bei dem sozialistischen Agitator Sailer um einen Juden handelt, bleibt offen.

in seiner Substanz „verjudet“ sei und durch eine „arteigene“ Religion abgelöst werden müsse. Außerdem wird im „Wiltfeber“ die moderne Zivilisation, in der es *mehr echte Juden [...] als echte Blonde gibt*⁵⁷, als jüdisch konnotiert abgelehnt. Waren die Juden im Mittelalter eine heimatlose Rasse, so falle dieses Schicksal in der Moderne den Blonden zu. Darauf verweist bereits der Untertitel *der ewige Deutsche*, der auf die Ahasverlegende anspielt. Damit spiegelt „Wiltfeber“ den zeitgenössischen Trend in der modernisierungs- und zivilisationskritischen Literatur, die Erfahrung der Entfremdung in der Moderne auf eine jüdische Überfremdung von Gesellschaft und Kultur zurückzuführen⁵⁸.

Obwohl „Wiltfeber“ in Sachen Landschaftsbeschreibungen und Mundartgebrauch Überscheidungen mit der Heimatliteratur aufweist, lässt sich der Roman nicht ohne weiteres in diesem Genre verorten. Im Vordergrund der Heimatsuche Martin Wiltfebers steht nicht der Schauplatz der Handlung als äußere Heimat, sondern das Rassenbewusstsein als innere Heimat. Als Vertreter der aussterbenden blonden Herrenrasse fühlt sich der Protagonist sogar in seiner äußeren Heimat überfremdet. Daher urteilt Wiltfeber über sein Heimatdorf:

*Ich suchte ein Dorf, da lag es im Sterben; ich suchte den Gott der Leute in der Heimat, da war es ein Stammesgott, das vergottete Rassenbild einer Wüstensippe; ich suchte die Macht, da war sie geteilt unter alle, so dass keiner sie hatte und nichts getan werden konnte; ich suchte den Geist, da faulte er in Amt und Gehalt; ich suchte das Reich, da war es eine Herde Enten, welche den Aar lahmschwatzten; ich suchte meine Rassebrüder, da waren es Mischlinge siebenenten Grades, bei denen jedes Blut das andere entartete; ich sah nach ihrer Lebensfürsorge, da war es ein gegenseitiges Verhindern; und als ich endlich nach den Geistigen sah, nach denen, deren Arbeit allein mit Sinn begabt das Werkeln der Menschen, da waren sie in das Blondenviertel gebannt und totgeschwiegen*⁵⁹.

Obwohl „Wiltfeber“ bis hin zur platten Parole *deutsch heißt völkisch und arisch heißt herrisch*⁶⁰ auf völkisches Denken zugeschnitten war, wurde der Roman auch außerhalb völkischer Kreise gelesen. Die großen Tageszeitungen im deutschsprachigen Raum fanden für „Wiltfeber“ überwiegend lobende Worte, ohne sich mit dem weltanschaulichen Gehalt des Werks eingehend zu befassen⁶¹. Besonders positiv wurde „Wiltfeber“ in der Jugendbewegung aufge-

57 BURTE (wie Anm. 32) S. 88.

58 Gilbert MERLIO, Kulturkritik um 1900, in: Krisenwahrnehmung in Deutschland um 1900. Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich, hg. von Michel GRUNEWALD / Uwe PUSCHNER, Bern 2010, S. 25–52.

59 BURTE (wie Anm. 32) S. 334; Kay DOHNKE, Völkische Literatur und Heimatliteratur, in: Handbuch zur „völkischen Bewegung“ 1871–1918, hg. von Uwe PUSCHNER / Walter SCHMITZ / Justus H. ULBRICHT, München 1996, S. 651–684.

60 BURTE (wie Anm. 32) S. 75.

nommen. Die Mischung aus Antiurbanismus, Antimodernismus, Antirationalismus und religiöser Sinnsuche traf den Nerv einer Generation, die sich von der industriellen Moderne und vom bürgerlichen „Wertehimmel“ ihrer Elternhäuser absetzen wollte. Auch Rathenau hatte das Buch sofort nach dem Erscheinen gelesen. Er erkannte im „Wiltfeber“ viele zivilisationskritische und rassentheoretische Gedanken aus seinem kurze Zeit später veröffentlichten Buch „Zur Kritik der Zeit“ wieder. Im März 1912 nahm Rathenau Kontakt zu Burte auf und übersandte ihm zusammen mit dem zweiten Brief ein Exemplar von „Zur Kritik der Zeit“. Dieses hatte er mit der ironischen Widmung versehen: *Mit herzlichen Wandergrüßen / des Ewigen Juden / Martin Wiltfeber / dem Ewigen Deutschen / freundschaftlich überreicht / durch Walther Rathenau 30.3.12.*⁶²

Im Unterschied zu Burtes „Wiltfeber“ war Rathenaus „Zur Kritik der Zeit“ kein literarischer, sondern ein philosophischer Versuch der Modernisierungs- und Zivilisationskritik. Als zeitkritischer Publizist hatte sich Rathenau bereits durch seine Mitgliedschaft im Pan-Club und die Beiträge für Hardens „Zukunft“ einen Namen gemacht. Der Durchbruch gelang ihm mit der Aufsatzsammlung „Reflexionen“ (1908). „Zur Kritik der Zeit“ beinhaltet wenig neue Gedanken, sondern basiert auf älteren Texten des Autors, insbesondere auf dem „Zukunft“-Aufsatz „Von Schwachheit, Furcht und Zweck“ (1904)⁶³.

In „Von Schwachheit, Furcht und Zweck“ und „Zur Kritik der Zeit“ unterteilt Rathenau die europäische Menschheit in zwei Menschentypen, die sich in ihren jeweiligen Überlebensstrategien unterscheiden. Während die Mutmenschen auf Machtentfaltung setzen, haben die unterdrückten Furchtmenschen die Zweckrationalität als Überlebensstrategie entdeckt. Rathenau konkretisiert diese Typologie, indem er den beiden Menschentypen Rassen und Klassen zuordnet. Die Mutmenschen identifiziert er mit Germanen, Adel, freien Bauern bzw. der Oberschicht, die Furchtmenschen mit Slawen, Juden, Bürgern, Arbeitern bzw. der Unterschicht⁶⁴. Historisch-anthropologische Belege sucht man in „Zur Kritik der Zeit“ vergebens. Stattdessen gibt sich der Text, ganz im Stile der zeitgenössischen Lebensphilosophie, mit apodiktischen und antonymischen Aussagen

61 Freiburger Zeitung 21.2.1912; Basler Nachrichten 13.3.1912; Frankfurter Zeitung 5.4.1912; Tägliche Rundschau (Berlin) 2.8.1912; Neue Freie Presse (Wien) 6.10.1912; Nordwestdeutsche Morgenzeitung (Oldenburg) 24.11.1912. Eine seltene Ausnahme: Freiburger Katholisches Gemeinde-Blatt 5.5.1918. Da Deutschnationale und Nationalsozialisten Burte auf ihren Schild hoben, nahmen die kritischen Stimmen in der Weimarer Republik allerdings zu: Franz BLEI, Das große Bestiarium der Literatur, Berlin 1924, S. 24. („Schwarzwaldhirsch mit verhakenkreuztem Geweih“).

62 Dieses Exemplar befindet sich im Hermann-Burte-Archiv, Maulburg.

63 Gesammelte Schriften, Berlin 1918, S. 9–32.

64 RATHENAU (wie Anm. 32) S. 31–37. Die Parallelisierung von Rassen und Klassen dürfte Rathenau von Gobineau übernommen haben. Vgl. Michael D. BIDDIS, Father of Racist Ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau, London 1970.

zufrieden. Die *hellen* Germanen seien *froh in Kraft und Freiheit des Leibes, nichts verehrend als das Mutvolle, das Unberührte und Überirdische, ein Volk von heiterem Ernst, von kindlicher Männlichkeit, unschlauer Klugheit, träumender Wahrheitsliebe*. Sie seien *ihrem alten Wesen treu geblieben, der Mechanisierung nicht oder widerstrebend gefolgt, nirgends ihre Förderer gewesen*⁶⁵. Demgegenüber zeichne sich die dunkle Unterschicht durch *Neugierde, Wissensdurst, geistige Beweglichkeit, Zähigkeit des Willens und die Lust am Besitz* aus. Sie sei *in den Lebensansprüchen gemäßigt, in Genüssen nicht wählerisch, ohne Transzendenz, in Leidenschaften heiß, nicht tief, ohne Bösartigkeit, aber rachsüchtig und des Hasses kundig: so trug sie den Marschallstab des mechanistischen Menschen im Tornister*⁶⁶.

Bevölkerungswachstum und *Entgermanisierung*⁶⁷ durch Rassenvermischung hätten dazu geführt, dass sich die Überlebensstrategie der Furchtmenschen als überlegen herausgestellt habe. Sie hätte die Mechanisierung⁶⁸ aller Lebensbereiche vorangetrieben und eine anonyme Massengesellschaft entstehen lassen, in der die Tugenden der Mutmenschen wirkungslos geworden seien. Einhergegangen sei dies mit dem Verlust an kulturschöpferischer Kraft, für die soziale Ungleichheit und die Rassenverschiedenheit der Oberschicht in der Vormoderne die materiellen und geistigen Ressourcen gestellt hätten. Im Unterschied zu Burte beurteilte Rathenau den Umbruch zur Moderne allerdings nicht einseitig negativ. Die Mechanisierung der Gesellschaft sei zur Steigerung der Lebenschancen und des Wohlstands erforderlich und könne nicht zurückgedreht werden⁶⁹. Er lehnt es außerdem ab, einseitig die Juden als Agenten und Profiteure des gesellschaftlichen Wandels zu brandmarken. Die Juden seien nur Merkmalsträger abstrakter historischer Prozesse.

*Dass ungermanischer Geist für die Gestaltung der Moderne verantwortlich ist, hat mancher unwillige Denker dem Volksgewissen ins Ohr geraunt, doch stets in der Meinung, zu entarteten Germanen zu sprechen. So suchte man nach einem Ferment und entdeckte es im Judentum. Der Antisemitismus ist die falsche Schlussfolgerung aus einer höchst wahrhaften Prämisse: der europäischen Entgermanisierung*⁷⁰.

65 RATHENAU (wie Anm. 32) S. 89 f.

66 Ebd., S. 91.

67 Ebd., S. 21, 37, 89–148.

68 Soziologisch korrekt wäre hier eher der Begriff Rationalisierung, denn Rathenau bezieht sich nicht nur auf den Siegeszug der modernen Technik, sondern meint die vernunftgesteuerte Umformung aller Lebensbereiche. Vgl. Wolfgang SCHLUCHTER, *Die Entstehung des modernen Rationalismus. Eine Analyse von Max Webers Entwicklungsgeschichte des Okzidents*, Frankfurt a. M. 1998.

69 RATHENAU (wie Anm. 32) S. 42–88.

70 Ebd., S. 91 f. Rathenau spielt hier auf Werner Sombarts „Die Juden und das Wirtschaftsleben“ (1911) an.

Preußen betreibe eine anachronistische Politik, wenn es die Junker privilegiere und die Juden vom Staatsdienst fernhalte. Die Zurückweisung des Antisemitismus ändert allerdings nichts daran, dass „Zur Kritik der Zeit“ Modernisierungsprozesse rassentheoretisch erklärt und hierfür auf viele Gedanken der Völkischen von Gobineau bis Chamberlain zurückgreift. Außerdem blieb Rathenau die Antwort auf die Frage schuldig, wie die Sinnkrise der Mutmenschen in der modernen Welt überwunden werden könne⁷¹.

Diese Leerstellen aus „Zur Kritik der Zeit“ füllte Rathenau kurze Zeit später in seinem Buch „Zur Mechanik der Seele“ (1913). Die Mechanisierung privilegiere einseitig den Geist gegenüber der Seele. Deshalb müsse sich in der Moderne das *Reich der Seele* neu entfalten. Da die Seelenhaftigkeit jedem Menschen eigen sei, könne sie Rassen- und Klassenschranken überwinden. Ganz in der Tradition des deutschen Idealismus führt Rathenau germanische Geistesheroen wie Shakespeare, Bach, Rembrandt und Goethe an. Im Kulturschöpferum liege der bleibende Wert der Mutmenschen, weshalb sie als Kern eines neuen Seelenadels in die Moderne integriert werden könnten⁷². Diese Vorstellungen erinnern stark an Friedrich Nietzsches „Geistesaristokratie“ und Hermann Cohens Vision von einer deutsch-jüdischen Symbiose. „Zur Mechanik der Seele“ spiegelt die zeitgenössische Sehnsucht nach einer vorrationalen kollektiven Identität, setzt aber im Gegensatz zum Volksgemeinschaftsdiskurs nicht Nation, Volk oder Rasse als unhintergehbare Bezugsgröße ein. Mit der kulturalistischen Wende seiner Rassentheorie gelang es Rathenau zwar, sich vom primitiven Pseudobiologismus eines Adolf Bartels und Houston Stewart Chamberlains sowie von Gobineaus Degenerationstheorie abzusetzen. Allerdings verlässt auch „Zur Mechanik der Seele“ nicht die Logik des zeitgenössischen Rassendiskurses, in dem kulturalistische Positionen zur Wilhelminischen Zeit ohnehin verbreiteter waren als streng biologistische⁷³. Wenn Rathenau später Rassentheorien als *Zeitspielerei*⁷⁴ abtat, so gilt dies noch nicht für seine ersten beiden philosophischen Monographien.

71 Gelungene Inhaltsanalysen mit unterschiedlichen Schwerpunkten bieten ROHKRÄMER (wie Anm. 43) S. 71–111; DERS., Politische Religion, Civic Religion oder ein neuer Glaube. Walther Rathenaus Vision einer anderen Moderne, in: Rathenau, hg. von DELABAR / HEIMBÖCKEL (wie Anm. 4) S. 195–214; Walter DELABAR, Die Herrschaft der Mechanisierung. Eine Anamnese von Walther Rathenaus Konzept der Moderne, in: Ebd., 215–236; Clemens REICHHOLD, Walther Rathenau über Entfremdung und Regierung der Massen, in: Walther Rathenau im Netzwerk der Moderne (wie Anm. 4) S. 29–52.

72 Walther RATHENAU, Zur Mechanik des Geistes, Berlin 1913, S. 327 f.

73 Das übersieht ROHKRÄMER (wie Anm. 43) S. 71–111. Dagegen: SCHÖLZEL (wie Anm. 4) S. 137–141; DERS., Walther Rathenau (1867–1922). Ein Suchender! – Ein Liberaler? in: Liberalismus und Emanzipation. In- und Exklusionsprozesse im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, hg. von Angelika SCHASER / Stefanie SCHÜLER-SPRINGORUM, Stuttgart 2010, S. 144. Zum rassentheoretischen Diskurs: GRÄFE (wie Anm. 21) S. 156–169.

74 Brief Rathenau an Scheffler 10.10.1917. GA V,2, S. 1777.

„Zur Kritik der Zeit“ und „Zur Mechanik der Seele“ erschienen im renommierten Samuel-Fischer-Verlag. Während von „Zur Kritik der Zeit“ innerhalb kürzester Zeit 20.000 Exemplare verkauft wurden, konnte das Fortsetzungsbuch „Zur Mechanik der Seele“ diesen Erfolg nicht wiederholen. Beide Bücher erfuhren in der Öffentlichkeit ein geteiltes Echo. Während die Feuilletonisten der meisten Zeitungen Rathenaus Beitrag zur Modernisierungs- und Zivilisationskritik für geistreich hielten, stuften viele Literaten aus Rathenaus Umfeld die beiden philosophischen Werke als dilettantisch ein. Alfred Kerr verspottete Rathenau als *Diogenes der Großindustrie*. Franz Oppenheimer kritisierte Rathenaus Ausflüge ins Reich der Mystik und seine spekulativen Rassentheorien. Dies stehe im krassen Widerspruch zu Rathenaus eigenem Beitrag, den er als Großindustrieller zur Mechanisierung von Wirtschaft und Gesellschaft geleistet habe. Inspirierend wirkten Rathenaus Schriften hingegen auf die expressionistische Literatur, in der die Stellung des Menschen in einer mechanisierten Welt zum Hauptthema avancierte⁷⁵.

Burtes und Rathenaus Modernisierungs- und Zivilisationskritik sind durchaus nicht deckungsgleich. Der in Burtes „Wiltfeber“ in den Topos einer „Verjudung“ des Christentums gehüllte Antisemitismus ist in Rathenaus Werken nicht präsent. Umgekehrt fehlt bei Burte die für Rathenau charakteristische Bereitschaft, Modernisierungsprozesse nicht nur zu bejammern, sondern sie durch die Entfaltung des Reichs der Seele konstruktiv zu gestalten. Die Schnittmengen von „Wiltfeber“ und „Zur Kritik der Zeit“ liegen darin, dass beide Bücher die Gegenwart als eine Epoche kulturellen Verfalls auffassen, Modernisierungsprozesse rassentheoretisch als „Entgermanisierung“ deuten und die Angst vor den nivellierenden Tendenzen der heraufziehenden demokratischen Massengesellschaft zum Ausdruck bringen⁷⁶. Für Rathenau genügten diese Gemeinsamkeiten, um in Burte einen Seelenverwandten zu entdecken. *Wir beide haben etwas Ähnliches geträumt, und erzählen, wie wir müssen, unsere Träume verschieden*⁷⁷ offenbarte Rathenau in einem seiner ersten Briefe und vereinbarte mit seinem Brieffartner, sich wechselseitig Ausgaben ihrer Werke zukommen zu lassen und sich baldmöglichst persönlich zu treffen.

IV. Der Briefwechsel 1912–1918

Der Briefwechsel zwischen Walther Rathenau und Hermann Burte erstreckt sich zwischen März 1912 und Oktober 1918 und umfasst mindestens 62 wechselseitige Schreiben. Die Briefe sind im Hermann-Burte-Archiv (HBA) in

75 HEIMBÖCKEL, Rathenau (wie Anm. 4) S. 175–286; SCHÖLZEL (wie Anm. 4) S. 125–141; GALL (wie Anm. 4) S. 69–142; VOLKOV, Rathenau (wie Anm. 4) S. 107, 120–128.

76 HEIMBÖCKEL, Rathenau (wie Anm. 4) S. 312 erkennt nur in der Germanenverehrung eine Parallele und übersieht weitere Gemeinsamkeiten, die Rathenaus Interesse an Burte erklären könnten.

77 Brief Rathenau an Burte 30.3.1912. GA V,1, S. 1076.

Maulburg und im Nachlass Walther Rathenaus überliefert. Da Rathenaus Privatsekretär Hugo Geitner 1927 Burte fast alle Schreiben zurückübersandte, befindet sich der umfangreichste Bestand in Maulburg. Alle Briefe Rathenaus an Burte sind in der neuen Walther-Rathenau-Gesamtausgabe (GA) enthalten. Burtes Briefe wurden hingegen, abgesehen von einer wohl exemplarisch zu verstehenden Ausnahme und fragmentarischen Auszügen in den Fußnoten, nicht aufgenommen⁷⁸. Deshalb wäre eine kritische Gesamtedition, wie sie Gregor Hufenreuter und Christoph Knüppel für den Briefwechsel zwischen Rathenau und Schwaner vorgelegt haben, wünschenswert.

Der Briefkontakt zu Burte wurde über den Dichter Richard Dehmel vermittelt, der Rathenau die Lektüre von „Wiltfeber“ empfahl. Rathenau antwortete Dehmel, dass er Burtes Buch bereits kenne und beabsichtige, den Schriftsteller zu fördern⁷⁹. Bei der Durchsicht des Briefwechsels zwischen Rathenau und Burte fällt auf, dass sich der Kontakt zu Burte von demjenigen zu Schwaner deutlich unterschied. Entscheidend dürfte hierfür die ungleiche Ausgangssituation gewesen sein. Wilhelm Schwaner gehörte 1913 bereits zu den führenden völkischen „Weltanschauungsproduzenten“ und gab mit seiner Zeitschrift „Der Volkserzieher“ (1897–1936) ein Leitmedium heraus, das starken Einfluss auf die deutsche Jugendbewegung und die Volksschullehrerschaft ausübte. Demgegenüber war Burte noch ein überregional wenig bekannter und mäßig erfolgreicher Schriftsteller, als Rathenau zu ihm den Kontakt suchte. Während sich Rathenau mit Schwaner auch über persönliche Angelegenheiten austauschte, zeichnen sich die Briefe an Burte eher durch eine nüchterne und sachliche Sprache aus. Obwohl beide ihr Verhältnis wechselseitig als Freundschaft definierten, blieb man auch nach den ersten persönlichen Treffen beim förmlichen „Sie“⁸⁰. Die Lektüre der Briefe vermittelt nicht den Eindruck einer Freundschaft auf Augenhöhe, sondern lässt eher auf eine Beziehung zwischen Mäzen und Bittsteller schließen. Burte befand sich in finanziellen Schwierigkeiten, klagte über seinen geizigen Verleger und bat Rathenau um Vermittlung an einen wohlhabenden Förderer. Rathenau machte deutlich, dass er selbst die Rolle des Mäzens zu übernehmen gedenke. Er überwies mehrfach hohe Geldsummen an Burte und verbat sich Rückzahlungen. Rathenau zeigte sich von einer zukünftigen Karriere Burtes überzeugt: *Ich freue mich an Ihrem Talent und Ihrer Zukunft*⁸¹. Auf Initiative Dehmels wurde Burte für seinen „Wiltfeber“ im November 1912 mit dem Kleist-Preis ausgezeichnet. Als Mitglied des Stiftungsrates dürfte Rathenau maßgeblich auf diese Auszeichnung hingewirkt haben⁸². Aber auch in der

78 Walther-Rathenau-Gesamtausgabe, (= GA) V.1: Briefe 1871–1913, V.2: Briefe 1914–1922, hg. von Hans Dieter HELLIGE / Ernst SCHULIN, Düsseldorf 2006.

79 Briefe Dehmel an Rathenau 21.3.1912; Rathenau an Dehmel 22.3.1912. GA V,1, S. 1073.

80 Briefe Burte an Rathenau 14.7.1913; Rathenau an Burte 19.11.1913. GA V,1, S. 1196, 1224.

81 Briefe Burte an Rathenau 14.7.1913; Rathenau an Burte 17.7.1913. GA V,1, S. 1196.

82 Briefe Engel an Burte 11.11.1912; Rathenau an Burte 11.12.1912. HBA, Briefe.

Folgezeit scheint Burte von Rathenau finanziell abhängig geblieben zu sein. Dieser Umstand hat Dieter Heimböckel zu der Vermutung veranlasst, dass Burte die Werke seines Briefpartners nur so überschwänglich lobte, um seinen großzügigen Förderer bei Laune zu halten⁸³. Diese Einschätzung missachtet aber die tatsächlichen Parallelen zwischen Burtes „Wiltfeber“ und Rathenaus modernisierungs- und zivilisationskritischen Werken. Zudem zeigt der Briefwechsel, dass beide ein ernsthaftes Interesse an den Werken des anderen bekundeten. Gemeinsamkeiten entdeckten Rathenau und Burte aber eher im ästhetischen als im weltanschaulichen Bereich. Burte lobte Rathenaus Rhetorik in „Reflexionen“ und „Zur Kritik der Zeit“, die ihm *wie eine Episode aus dem Wiltfeber* erscheine⁸⁴. Im Gegenzug pries Rathenau Burtes *herbe und männliche Sprache*⁸⁵. *Wie Fühlen, Reden, Denken, Formen in Ihnen sich durchdringt, ist deutscher Humanismus und deutsche Wiedergeburt*⁸⁶. Einig waren sich Rathenau und Burte in der Ablehnung alles Künstlichen und Oberflächlichen. Die Kunst habe die Aufgabe, das Tiefe, Eigentliche und Ursprüngliche zu erwecken, um über Unterhaltung und Zerstreung hinaus zur Entfaltung der Seelenkräfte beizutragen. Burte zufolge habe Rathenau dies in „Zur Mechanik des Geistes“ meisterhaft dargelegt, weshalb das Buch auf ihn einen *starken Eindruck* gemacht habe. Er verteidigte es gegen die Rezension eines befreundeten Dichters, der es für zu rationalistisch hielt⁸⁷.

Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs tauschten sich Rathenau und Burte intensiv über künstlerische und ästhetische Fragen, aber kaum über politische und weltanschauliche Angelegenheiten aus. Dagegen bildete von Beginn an die Verhältnisbestimmung von Antisemitismus und Rassenfrage zu Modernisierungs- und Zivilisationskritik ein wichtiges Thema des Briefwechsels zwischen Rathenau und Schwaner. Nach der Lektüre von „Zur Kritik der Zeit“ nahm Schwaner im Dezember 1913 Kontakt zu Rathenau auf, um sich für antisemitische Anfeindungen in der Vergangenheit zu entschuldigen. Er habe nunmehr erkannt, dass ihn mit Rathenau eine Seelenverwandtschaft auf dem Weg zur Gottmenschheit verbinde.

*Schuld an diesem Elend [= kultureller Verfall in der Moderne, T.G.] hatten m. E. doch nur die Juden. [...] Da drückte mir ein lieber Mensch Ihre ‚Kritik‘ in die Hand: ich las und las und – wie Schuppen fiel mirs von den Augen. Ich muß es Ihnen sagen: Der ‚dunkle‘ Jude hat den blaublonden Germanen erlöst. [...] Wir sind Brüder auf dem Wege zur Menschheit, zur Gottmenschheit!*⁸⁸

83 HEIMBÖCKEL, Rathenau (wie Anm. 4) S. 311 f.

84 Brief Burte an Rathenau 1.5.1912. GA V,1, S. 1090.

85 Brief Rathenau an Burte 20.9.1913. GA V,1, S. 1207.

86 Brief Rathenau an Burte 19.11.1913. GA V,1, S. 1224.

87 Briefe Burte an Rathenau 14.10.1913; 4.2.1914; Rathenau an Burte 5.2.1914. GA V,2, S. 1274.

88 Brief Schwaner an Rathenau 3.12.1913. GA V,1, S. 1235.

Schwaner spielte hier auf die Übereinstimmung in der Diagnose eines kulturellen Verfalls durch negative Auswirkungen von Modernisierungsprozessen an, deren Ursache er ebenso wie Rathenau in der „Entgermanisierung“ lokalisierte. Allerdings hielt Rathenau den regressiven Germanenkult seines Freundes nicht für zukunftsfähig und widersprach der Verwandlung Christi in einen *blaublonden* Germanen. Mit leicht ironischem Unterton wies er den *Gottsucher* Schwaner darauf hin, dass auch Jesus Jude gewesen sei⁸⁹. Da die Germanisierung und „Entjudung“ des Christentums eine zentrale Rolle im „Wiltfeber“ spielt und angesichts der auf das Verhältnis von Germanentum und Judentum anspielenden Widmung in „Zur Kritik der Zeit“, ist es verwunderlich, dass Rathenau und Burte dieses Thema nicht vertieften. Aus einem Brief an den Schriftsteller Fritz von Unruh geht hervor, dass Rathenau an dem Roman weniger die weltanschaulichen Aussagen als die pathetische und jugendbewegte Sprache faszinierte⁹⁰. Dasselbe gilt für Burtes Drama „Herzog Utz“, über das sich Rathenau und Burte seit September 1913 austauschten. Im Februar 1914 intervenierte Rathenau beim Intendanten des Hof- und Nationaltheaters Mannheim zugunsten der Uraufführung des Dramas, die dann im April auch tatsächlich stattfand⁹¹.

Unmittelbar nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs veränderten sich die Themen des Briefwechsels. Nun tauschten sich Rathenau und Burte intensiv über die politische und militärische Lage aus. Rathenau informierte Burte über seine Tätigkeit im Kriegsministerium und bewertete die Vorgänge an der Front und in der Heimat mit einer Mischung aus patriotischer Hoffnung und schwerwiegenden Bedenken. In einem Brief an Burte vom Dezember 1914 klagte er über die vermeintliche Unfähigkeit der politischen und militärischen Führung: *Die Staatskunst hat versagt, nun versagt die Feldkunst*⁹². Den Grund dafür erkannte Rathenau in der mangelnden politischen Reife und den beschränkten Partizipationsmöglichkeiten des Volks, weshalb das Reservoir an qualifiziertem Führungspersonal eng begrenzt sei.

*Wir tragen die Schuld, dass dieses herrliche Volk nur Leib, nicht Kopf ist, dass es sich von Willkür, dem Zufall, den Fehlern des Einen, der wenigen der Abgestammten, willenlos leiten lässt*⁹³.

In seinem Antwortschreiben vom Januar 1915 gestand auch Burte, dass er *des Krieges noch nie [...] froh geworden* sei. Die politische und militärische Führung stellte er hingegen nicht infrage. Vielmehr beklagte er die Einseitigkeit

89 Briefe Schwaner an Rathenau 2.4.1914; Rathenau an Schwaner 4.4.1914. GA V,2, S. 1292.

90 Brief Rathenau an Unruh 28.2.1917. GA V,2, S. 1623.

91 Briefe Burte an Rathenau 7.2.1914; Rathenau an Bernau 9.2.1914; Rathenau an Burte 9.2.1914; 7.4.1914. GA V,2, S. 1277, 1296 f.; HBA, Briefe.

92 Brief Rathenau an Burte 14.12.1914. GA V,2, S. 1402.

93 Ebd.

der Kriegspropaganda, an der er sich eingeständenermaßen mit Reden und Gedichten selbst beteilige. Es liege in *der menschlichen, unveränderlichen Natur*, in Kriegszeiten in eine *zeit- und landesübliche Kritiklosigkeit* zu verfallen. *Wir jammern über Belgiens Francireurs-Krieg, vergessen aber, dass der treffliche Ernst Moritz Arndt die rücksichtslosesten Anleitungen und Aufforderungen zum Kleinkrieg gegeben hat*⁹⁴. Als Beispiele für die Kritiklosigkeit und Überheblichkeit der Kriegspropaganda führte Burte das „Manifest der 93“ vom Oktober 1914 und Ernst Lissauers „Hassgesang gegen England“ auf. Selbst die Sozialdemokraten hätten ihre marxistischen Prinzipien über Bord geworfen und sich dem Hurratriotismus angeschlossen. Das von Rathenau beklagte Defizit an kompetenten Führungskräften lasse sich nicht durch eine Demokratisierung der Institutionen ausgleichen. *Neun Zehntel aller Menschen haben keine Lust an der Verantwortung: Sie wollen befehligt werden und wollen geführt sein*⁹⁵. Burte und Schwane wollten die Elitenfindung nicht dem Mehrheits- oder Leistungsprinzip überantworten, sondern der Rassenzucht, worunter sie allerdings eher eine geistig-kulturelle als eine eugenische Auslese verstanden.

Rathenau hatte inzwischen nicht nur das rassistische, sondern auch das elitäre Denken der zeitgenössischen Modernisierungskritik überwunden. Er vermutete, dass die Tendenz zu Planung und Bürokratisierung der Wirtschaft sich auch in Friedenszeiten gegenüber dem klassischen Unternehmerkaptalismus durchsetzen werde⁹⁶. Diesen Eindruck gewann Rathenau während seiner Tätigkeit als Leiter der Kriegsrohstoffabteilung, über die er Burte ausführlich berichtete. Zwar sei die Organisation der Kriegswirtschaft gelungen, doch spüre er nun die in „Zur Kritik der Zeit“ geschilderte Mechanisierung am eigenen Leibe. Dem bürokratischen Apparat stehe er mit *Ohnmacht und Entfremdung* gegenüber. Entsprechend erleichtert zeigte sich Rathenau, als er sein Amt Ende März 1915 niederlegen konnte⁹⁷. 1916 versuchte der untauglich gemusterte Burte, über Rathenau für sich und seinen Bruder eine kriegsrelevante Beschäftigung in der Zentralstelle für Auslandsdienst zu finden⁹⁸. Danach scheint zwei Jahre lang kein Briefkontakt bestanden zu haben. Nachdem Rathenau die Forderung der Obersten Heeresleitung nach einem sofortigen Waffenstillstandsgesuch Anfang Oktober 1918 in der „Vossischen Zeitung“ scharf kritisiert und die Ausrufung eines *Volkskriegs* gefordert hatte⁹⁹, übersandte Burte mehrere patriotische Ge-

94 Brief Burte an Rathenau 3.1.1915. HBA, Briefe.

95 Ebd.

96 Walther RATHENAU, Von den kommenden Dingen, Berlin 1917; Ders., Die neue Wirtschaft, Berlin 1918; Wolfgang MICHALKA, Kriegsrohstoffbewirtschaftung, Walther Rathenau und die „kommende Wirtschaft“, in: Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, hg. von DERS., Weyarn 1997, S. 485–505.

97 Briefe Rathenau an Burte 24.1.1915; 31.3.1915. GA V,2, S. 1413, 1427.

98 Briefe Rathenau an Mumm von Schwarzenstein 10.2.1916; Burte an Rathenau 21.10.1916; Rathenau an Burte 23.10.1916. GA V,2, S. 1515, 1573; HBA, Briefe.

dichte. Darunter auch ein Sonett, das Rathenaus Zurückweisung des Waffenstillstandsgesuchs wie folgt kommentiert:

*Die Hand her, Rathenau! Das war ein Wort!,
Du willst, Du Mann, daß unser Volk sich wehre,
Schon ziehn vor Deinem Seherauge Heere,
Nach Westen hin, zu halten Paß und Port.
O peinlich klare reinlich wahre Lehre:
Nun den Germanen Mut und Wille dorrt,
Wahrt ein Jude jenen deutschen Hort,
Den Bismarck hob, in fleckenloser Ehre¹⁰⁰.*

Diese Zeilen geben Aufschluss darüber, wie Burte seine völkische Weltanschauung und die Freundschaft mit Rathenau in Einklang zu bringen versuchte. Ähnlich wie Schwaner hielt er an der Gegenüberstellung der rassischen Antipoden „Germanen“ und „Juden“ fest, hob aber Rathenau als positiven „Ausnahmejuden“ hervor, der mit seiner Tatkraft und edlen Gesinnung das Versagen der „Germanen“ kompensiere. Dies ist als weiteres Indiz zu werten, dass die völkischen Schriftsteller, die mit Rathenau oder anderen „Ausnahmejuden“ in Berührung kamen, zwar ihr negatives Judenbild im Einzelfall korrigierten, nicht aber das völkische Rassendenken komplett aufgaben¹⁰¹.

Mit dem Dankeschreiben Rathenaus für den Erhalt der Gedichte endet die Korrespondenz mit Burte. Über die Ursachen für den abrupten Abbruch der Beziehung kann man nur Spekulationen anstellen. Möglicherweise hat sich Rathenau aufgrund der zunehmenden rechtsradikalen Polemik gegen seine Person von Burte abgewandt. Er musste sich in den letzten Kriegsjahren und in der Nachkriegszeit zahlreicher antisemitischer Angriffe der Presse erwehren, über die er von Schwaner informiert wurde¹⁰². Von Dora Nichtenhauser, einer Pazifistin aus dem Kreis um Friedrich Naumann, erfuhr Rathenau im Januar 1919, dass sich Burte an *antisemitischen Hetzereien* in Baden beteiligt haben soll¹⁰³. Burte könnte zu Rathenau auf Distanz gegangen sein, weil er sich an seiner Wandlung vom Gegner des Waffenstillstandsgesuchs zum Republikaner und „Erfüllungspolitiker“ störte¹⁰⁴. Belege für ein Zerwürfnis gibt es aber nicht.

99 Vossische Zeitung 7.10.1918.

100 Brief Burte an Rathenau 8.10.1918. GA V,2, S. 1995.

101 Ein weiterer positiver „Ausnahmejude“, über den in der völkischen Bewegung diskutiert wurde, war Kolonialminister Bernhard Dernburg. Vgl. Christian S. DAVIS, Colonialism and Antisemitism during the Kaiserreich. Bernhard Dernburg and the Antisemites, in: Leo Baeck Institute Yearbook 53 (2008) S. 31–56.

102 Briefe Schwaner an Rathenau 24.1.1916; Rathenau an Chamberlain 17.7.1916; Rathenau an Mumm 20.5.1919; 27.5.1919. GA V,2, S. 1422, 1549, 1552, 1848, 1851, 2561, 2181, 2193, 2234.

103 Rathenau an Nichtenhauser 31.1.1919. GA V,2, S. 2098.

104 VOLKOV (wie Anm. 4) S. 189–227.

V. „Mit Rathenau am Oberrhein“: Die persönlichen Treffen 1912–1913

Rathenau schlug Burte bereits in seinem ersten Brief ein persönliches Treffen vor und teilte dem Schriftsteller mit, dass er gelegentlich geschäftlich in der Schweiz und in Südbaden zu tun habe. Dabei ging es um den Kraftwerksbau in Laufenburg, an dem Rathenau als Mitglied des Verwaltungsrates der das Projekt finanzierenden Banken beteiligt war. In Kenntnis der Proteste von Heimatschützern gegen das Kraftwerk und den Widersprüchen zu seiner eigenen Modernisierungs- und Zivilisationskritik gestand Rathenau mit selbstironischem Unterton: *Ich bin – ohne eigene Schuld – beteiligt an dem Verbrechen, das in Laufenburg gegen die Stadt und den Rhein verübt wird*¹⁰⁵. Im Mai 1912 trafen sich Rathenau und Burte in Laufenburg, besichtigten die Kraftwerksbaustelle und reisten gemeinsam nach Basel weiter. Im Juli desselben Jahres trafen sie sich in Basel und besichtigten Schloss Bürgeln bei Schliengen. Im März 1913 kamen sie erneut in Basel zusammen, diesmal im Haus des Universitätsrektors Karl Joël. Mit Ausnahme kurzer Notizen in Rathenaus Tagebuch, sind Informationen über diese Treffen ausschließlich aus der Feder Burtes überliefert. Er hatte seine Eindrücke von den Begegnungen 1917 im Manuskript für den Sammelband „Weg und Wahl“ niedergeschrieben, der unveröffentlicht blieb. 1925 ließ er die entsprechenden Passagen unter dem Titel „Mit Rathenau am Oberrhein“ in Lörrach drucken. Von dieser Broschüre wurden nur wenige Exemplare erstellt, die nicht im Handel erhältlich waren, sondern vom Autor selbst verschenkt oder verkauft wurden. Allerdings erschien im November 1927 ein Auszug aus „Mit Rathenau am Oberrhein“ im Heidelberger Tageblatt, so dass die Beziehung zwischen Burte und Rathenau zumindest der regionalen Öffentlichkeit bekannt gemacht wurde¹⁰⁶.

Burtes Broschüre ist nicht als Tatsachenbericht zu lesen, sondern als Versuch, sich selbst über die Beziehung zum berühmten Rathenau aufzuwerten, ohne sich dadurch in rechtsradikalen Kreisen zu diskreditieren. Diesen Drahtseilakt vollbrachte Burte, indem er die Rollenverteilung änderte. An die Stelle des Gedankenaustausches von Schriftsteller zu Schriftsteller trat die Gegenüberstellung von Unternehmer und Dichter. In einem Gedicht, das auch in Burtes Gedichtband „Ursula“ (1930) aufgenommen wurde, stellte der Autor Rathenau als *Weltgestalter* und sich selbst als *Geistbehalter* vor.

*Du, der stolze Arbeitgeber,
Unternehmer, Erdgestalter
Ich, der zage Immerschweber,
Wortemacher, Geistbehalter,
Zwischen uns wird immer klaffen
eine Kluft in Wunsch und Wollen:*

105 Brief Rathenau an Burte 22.3.1912. GA V,1, S. 1073.

106 Heidelberger Tageblatt 12.11.1927.

*Beide müssen schaffend rafften
Ihre Stoffe aus dem Vollen.
Du, der stets bereite Gründer
Neuer Werke, neuer Bauten
Ich, der ungehörte Kündler,
Eines träumerisch erschauten*¹⁰⁷.

Diese Rollenverteilung ermöglichte es Burte, eine größere weltanschauliche und politische Distanz zu seinem Idol zu wahren, als sie aus den Briefen ersichtlich ist. Am Beispiel des Laufenburger Kraftwerkprojekts erschien Rathenau nun als schöpferischer Genius der mechanisierten Welt, nicht mehr als ihr Kritiker:

*[Es] durchrann mich die Empfindung mächtig, welch ein Unternehmen des Menschen es sei, den grünen vollen Strom da unten durch die Schaufeln der Turbinen zu jagen, auf Dynamos zu zaubern, in veredelten Strom zu verwandeln und in einem dünnen Kupferdraht die ganze Energie des Gebändigten und Überlisten einzufangen und zu leiten*¹⁰⁸.

Zum einen spiegelt sich hierin ein Paradigmenwechsel in der Modernisierungskritik nach dem Ersten Weltkrieg. Die Perfektionierung von Organisation und Technik, nicht mehr die von Rathenau geforderte ethische Durchdringung, sollte nun die Verwerfungen von Modernisierungsprozessen abfedern¹⁰⁹. Zum anderen bediente Burte in seiner Broschüre die in der Weimarer Republik weit verbreitete Sehnsucht nach charismatischen Führerpersönlichkeiten und genialen Individuen als Gegengewicht zur nunmehr verwirklichten Massendemokratie. Als Idol war Rathenau aufgrund seiner jüdischen Herkunft auch posthum in rechtsgerichteten Kreisen diskreditiert. Um dies zu ändern, griff Burte zu einer Anekdote, die sich im Briefwechsel nicht wiederfindet. Er schildert seine zufällige Begegnung mit Geheimrat G. und dessen Gattin, die in der Broschüre als *hebräische Leute aus Berlin, großes Gemüse* eingeführt werden¹¹⁰. G. stellt sich als ein Onkel Rathenaus vor und lästert über die philosophischen und politischen Schriften seines Neffen, in denen er *furchtbar posiere*¹¹¹. Während der nächsten Begegnung mit Burte in Basel habe Rathenau G. als *widerlichen Juden und Fettfleck, der immer obenauf schwimmt*, bezeichnet¹¹². Unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt zeigt die Anekdote, dass Burte Rathenau als positi-

107 Hermann BURTE, *Mit Rathenau am Oberrhein* (1925), Heidelberg 1948, S. 16; DERS., *Erdgestalter und Geisthalter*, in: Ursula. Gedichte, Leipzig 1930, S. 148 f.

108 BURTE (wie Anm. 107) S. 15.

109 ROHKRÄMER (wie Anm. 43) S. 217–341.

110 BURTE (wie Anm. 107) S. 29.

111 Ebd., S. 30.

112 Ebd., S. 33. Bei „G.“ handelt es sich wahrscheinlich um Ludwig Max Goldberger (1848–1913). Vgl. GA V,2, S. 2740.

ven „Ausnahmejuden“ darstellen wollte, der sich von den übrigen Juden, ja sogar von den eigenen Familienmitgliedern, abhebe. Auf diese Weise konnte der völkische Schriftsteller Rathenau als Führerfigur und Genius akzeptabel machen, ohne die antisemitischen Stereotype und Feindbilder seiner Leserschaft infrage stellen zu müssen. Dazu passt, dass Burte Rathenau bei ihrem zweiten Treffen vorgeschlagen haben will, als deutscher *Disraeli* Reichskanzler zu werden und *von rechts her auf das Pferd zu steigen*¹¹³. Benjamin Disraeli, konservativer Politiker und britischer Premierminister von 1874 bis 1880, bot sich nicht nur aufgrund seiner jüdischen Herkunft als Vergleichsobjekt an, sondern auch wegen seiner erfolgreichen Schriftstellerkarriere. Burtes Vergleich zwischen Rathenau und Disraeli zeigt aber auch deutlich auf, was im Gegensatz zu Großbritannien in der politischen Kultur des deutschen Kaiserreichs nicht miteinander vereinbar war: jüdische Herkunft und hohe Staatsämter sowie Konservatismus und parlamentarische Demokratie¹¹⁴.

Burte dürfte klar gewesen sein, dass keine realistische Aussicht bestand, den von ihm persönlich verehrten Rathenau jemals in völkischen Kreisen als Geistesheroen zu etablieren. Auch Schwaner, der mit seinem „Volkserzieher“ eine viel größere Breitenwirkung erzielte, war daran gescheitert. Deshalb hielt sich Burte im Fazit seiner Broschüre alle Interpretationsoptionen offen, indem er sein Verhältnis zu Rathenau als polarisiert beschrieb:

*Rathenau war mir nahe und ferne wie keiner sonst. Und im Höhersteigen wurde mir klar, daß wir zwei parallele Geraden waren, die sich mit gleicher Kraft anziehen und abstoßen, zu Konflikt und Symbiose bereit, und, wenn sie hier nicht eins werden, sich erst im Unendlichen in einem Punkte treffen können*¹¹⁵.

Bei den Deutschnationalen und Nationalsozialisten sorgte Burtes Bekenntnis zu Rathenau dennoch für Irritationen. Die nationalsozialistischen „Wiltfeber“-Interpreten Hans Knudsen und Max Dufner-Greif nahmen den alemannischen Schriftsteller mit dem Argument in Schutz, er habe lediglich den weltanschaulichen Gegner Auge in Auge kennenlernen wollen. Burtes frühes und tiefes Verständnis der Rassenfrage im „Wiltfeber“ lasse keinen Zweifel an seiner Gesinnung¹¹⁶. Während ihre Interpretation einseitig die Gegensätze zwischen Burte und Rathenau hervorhob, schätzten Knudsen und Dufner-Greif den politischen

113 BURTE (wie Anm. 107) S. 42.

114 James RETALLACK, *The German Right 1860–1920. Political Limits of the authoritarian imagination*, Toronto 2006.

115 BURTE (wie Anm. 107) S. 47.

116 Hans KNUDSEN, *Das Beste in der Welt ist der Befehl. Das nationalsozialistische Gedankengut in Hermann Burtes Roman „Wiltfeber, der ewige Deutsche“*, in: *Rheinisch-Westfälische Zeitung* (Essen) 14.4.1934; Max DUFNER-GREIF, *Der Wiltfeberdeutsche Hermann Burte*, Karlsruhe 1939, S. 79 ff.

Standpunkt Burtes durchaus realistisch ein. Während er sich im Kaiserreich noch mit einigem Recht als nonkonformistischer Konservativer betrachten konnte, muss man ihn zur Zeit der Weimarer Republik als völkischen und deutschnationalen Hardliner einschätzen. Seine Zeitschrift „Der Markgräfler“ war bekennend republikfeindlich und antisemitisch. Die Jahrgangslösung für 1925 lautete:

*Der Markgräfler bekämpft rücksichtslos und ohne Menschenfurcht den demokratischen Parlamentarismus. [...] Dieser Kampf ist sittlich notwendig im höchsten Sinne, weil eine Kultur deutschen Wesens und Gepräges unter der politischen und wirtschaftlichen Herrschaft Judas Ischariot überhaupt unmöglich ist*¹¹⁷.

Statt auf einen deutschen Disraeli hoffte Burte in seinen Weiheversen „Der Führer“ (1931) auf einen völkischen Diktator¹¹⁸. Die Nationalsozialisten reklamierten den alemannischen Schriftsteller schon vor 1933 als einen ihrer Vordenker und bewegten ihn 1936 zum Eintritt in die NSDAP. Dieser Schritt zahlte sich für ihn in Form von Literaturpreisen, Aufführungen und Engagements als Propagandaredner aus. Im Juli 1945 wurde Burte von der französischen Besatzungsmacht für neun Monate interniert. Darüber hinaus wurde ein Spruchkammerverfahren gegen ihn eingeleitet. Zu seiner Verteidigung legte Burte ein ausführliches Rechtfertigungsschreiben vor, in dem er für sich eine innere Distanz zum Nationalsozialismus in Anspruch nahm¹¹⁹. Zu Burtes Verteidigungsstrategie gehörte auch die Neuveröffentlichung von „Mit Rathenau am Oberrhein“ 1948 im Heidelberger Verlag Pfeffer. Diesmal wurde die Broschüre in einer wesentlich höheren Auflage von 3.000 Exemplaren gedruckt. Die Absicht dürfte gewesen sein, zu suggerieren, dass er als enger Freund Rathenaus später kein überzeugter Nationalsozialist gewesen sein könne. Burtes Kalkül ging auf. Die Spruchkammer stufte ihn 1949 als „minderbelastet“ ein und verzichtete auf Sühnemaßnahmen oder ein Publikationsverbot.

VI. Am Ende des Wanderweges – Ein Fazit

Die Beziehungen Rathenaus zu einzelnen Exponenten der völkischen Bewegung muteten aus der unmittelbaren Nach-Holocaust-Perspektive wie ein kurioser Einzelfall an. Deshalb hat die Forschung lange Zeit Zuflucht zu psychologischen Erklärungsversuchen, wie der Denkfigur des „jüdischen Selbsthasses“, genommen. Die Quellen stützen diesen Ansatz allerdings nicht, denn Rathenau hatte seine Einstellung zum Judentum bereits vor der Bekanntschaft mit Wil-

117 Der Markgräfler 15.1.1925.

118 Der Markgräfler 15.3.1931; Dem Führer. Gedichte für Adolf Hitler, hg. von Karl Hans BÜHNER, Stuttgart 41942, S. 16.

119 Erwiderung von Hermann Burte-Strübe auf Anklagen, Vorwürfe und Beschuldigungen (Manuskript, 1947), in: Hermann-Burte-Archiv, Maulburg; WILL (wie Anm. 7) S. 56.

helm Schwaner und Hermann Burte positiv verändert und sich von seinem Essay „Höre Israel“ distanziert. Die überlieferte Korrespondenz zeigt, dass Rathenau einen deutlich stärkeren Einfluss auf seine völkischen Gesprächspartner ausübte als umgekehrt und ihren rassentheoretischen Vorstellungen, sofern sie diskutiert wurden, widersprach. Auch dies passt nicht zur These des „jüdischen Selbsthasses“.

Untersucht man die sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Rahmenbedingungen, unter denen christlich-jüdische Interaktion in bildungsbürgerlichen Kreisen zur Wilhelminischen Zeit stattfand, stößt man auf den von Intellektuellen verschiedenster Herkunft geführten modernisierungs- und zivilisationskritischen Diskurs. Über ihre jeweiligen Deutungsangebote von Modernisierungsprozessen fanden auch Rathenau und Burte zusammen. Burtes „Wiltfeber“ und Rathenaus „Zur Kritik der Zeit“ weisen viele Übereinstimmungen auf, die das Interesse der beiden ungleichen Schriftsteller aneinander erklären. Eine Freundschaft auf Augenhöhe, wie sie Rathenau mit Schwaner pflegte, entstand mit Hermann Burte allerdings nicht. Vielmehr verstand sich Rathenau als Mäzen des alemannischen Schriftstellers, unterstützte ihn finanziell, knüpfte für ihn Kontakte und tauschte sich mit ihm über literarische und ästhetische Fragen aus. Die weltanschaulichen Diskussionen um Rasse, Judentum und Germanentum, die den kompletten Briefwechsel mit Schwaner durchziehen, fanden in der Korrespondenz mit Burte nicht statt. Andeutungen finden sich lediglich in Rathenaus Widmung in „Zur Kritik der Zeit“ sowie in einem Gedicht aus Burtes letztem Brief. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs intensivierte sich das Verhältnis kurzzeitig, und die Briefpartner begannen nun, auch einen politischen Meinungs austausch zu führen. Obwohl Rathenau und Burte auf einen „Siegfrieden“ hofften, zeigten sie sich mit vielen Aspekten des Weltkriegs unzufrieden. Während Rathenau die politische und militärische Führung des Reiches für dilettantisch hielt, beklagte sich Burte über die Einseitigkeit und Kritiklosigkeit der Kriegspropaganda unter den Bedingungen des „Burgfriedens“.

Um die Stimmungslage im Ersten Weltkrieg realistisch einzuschätzen, sollte die Differenz zwischen öffentlichen Aussagen und privater Korrespondenz, die nicht der Zensur und dem nationalistischen Gruppenzwang unterlag, stärker beachtet werden. Die Korrespondenz zwischen Rathenau und Burte bietet einen weiteren Anlass, den Mythos von der vermeintlich einhelligen und unkritischen Kriegsbegeisterung zu hinterfragen, der bis heute von vielen Schulbüchern – wenn auch im Sinne einer kriegskritischen Didaktik – unbeeindruckt von den jüngeren Forschungsergebnissen fortgeschrieben wird¹²⁰.

Einige Fragen zum Verhältnis zwischen Rathenau und Burte lassen sich mit den vorhandenen Quellen nicht zuverlässig beantworten. Da Rathenau zu einem

120 Die historische und kommunikationswissenschaftliche Forschung hat den „Geist von 1914“ längst als Mythos dekonstruiert. Vgl. MRUCK (wie Anm. 39) S. 145–181.

der prominentesten Repräsentanten der jungen Weimarer Republik avancierte und sich Burte bei den Deutschnationalen einreihete, die Rathenau und die Republik unnachgiebig bekämpften, ist es kaum verwunderlich, dass sich die „Wanderwege“ der beiden im Gefolge der Novemberrevolution trennten. Die genaue Ursache für den abrupten Abriss des Briefkontakts im Oktober 1918 bleibt jedoch unbekannt. Die Bewertung der persönlichen Treffen Rathenaus und Burtes in Basel und in Südbaden ist problematisch, weil über sie fast ausschließlich Informationen aus der Feder Burtes vorliegen, die erst zwölf Jahre später veröffentlicht wurden. Burtes Broschüre „Mit Rathenau am Oberrhein“ ist nicht als eine realitätsnahe Wiedergabe der Ereignisse zu lesen. Vielmehr versuchte der Autor, seine eigene Rolle in der Beziehung zu Rathenau aufzuwerten und das negative Rathenaubild in rechtsradikalen Kreisen vorsichtig zu korrigieren. Mit der Neuveröffentlichung von 1948 hoffte Burte, auf das gegen ihn angestrengte Spruchkammerverfahren einzuwirken.

Eine Schwierigkeit, das Verhältnis Rathenaus zu Burte und anderen Völkischen zu bestimmen, ergibt sich daraus, dass die Rathenau-Forschung den aktuellen Forschungsstand zur völkischen Bewegung noch kaum rezipiert hat. So wird die völkische Bewegung in ihrer weltanschaulichen Homogenität überschätzt und in ihrer Breitenwirkung unterschätzt. Häufig wird sie nur als Vorläufer und Ideenreservoir des Nationalsozialismus begriffen. In der Tat entstand die NSDAP selbst als ein Ausläufer der völkischen Bewegung, bevor sie sich nach ihrem Aufstieg zur Massenpartei Anfang der 1930er Jahren von diesen Wurzeln emanzipierte¹²¹. Ihren Anfang nahm die völkische Bewegung jedoch zur Wilhelminischen Zeit als eine heterogene Such- und Sammlungsbewegung, deren Anhänger alles andere als weltanschaulich gefestigt waren¹²². Das wird an Burtes Äußerungen zum Ersten Weltkrieg oder an Schwaners Einschwenken auf einen geistig-kulturellen Rassebegriff besonders deutlich. Zudem lässt sich völkisches Denken nicht auf einen kleinen Kreis halbgebildeter Fanatiker und isolierter „Weltanschauungsproduzenten“ reduzieren, die nur für ihre eigene Gefolgschaft schrieben. Diese Fehlwahrnehmung stützt sich auf die sektiererische Organisationsstruktur der Völkischen und die primitiv-fanatichen Adep-

121 Derek HASTINGS, *Catholicism and the roots of Nazism. Religious Identity and National Socialism*, Oxford 2010. Hastings beschreibt die frühe NSDAP zutreffend als völkisch-katholische Regionalpartei.

122 Einen guten Eindruck von der weltanschaulichen Vielfalt und Wandlungsfähigkeit der völkischen Bewegung gibt: *Handbuch zur Völkischen Bewegung 1871–1918*, hg. von Uwe PUSCHNER / Walter SCHMITZ / Justus H. ULBRICHT, München 1996. Entsprechend schwierig gestaltet es sich, „völkisch“ überhaupt konsensfähig zu definieren. Vgl. Stefan BREUER, *Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Eine politische Ideengeschichte*, Stuttgart 2010, S. 24, 111–140; Uwe PUSCHNER, *Völkisch. Plädoyer für einen engen Begriff*, in: „Erziehung zum deutschen Menschen“. *Völkische und nationalkonservative Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik*, hg. von Paul CIUPKE / Klaus HEUER / Franz-Josef JELICH, Essen 2007, S. 53–66.

ten der zweiten Reihe¹²³. Die Hauptwerke der völkischen Prominenz wie Arthur de Gobineau, Paul de Lagarde, Julius Langbehn, Ludwig Schemann und Houston Stewart Chamberlain erzielten jedoch Massenauflagen und gehörten zum Literaturkanon etablierter Bildungsbürger. „Zur Kritik der Zeit“ zeigt, dass auch Rathenau mit den Inhalten dieser und ähnlicher Werke zumindest rudimentär vertraut war und sie nicht als unwissenschaftlich abtat. Berücksichtigt man außerdem die enge Verflechtung des zivilisations- und modernisierungskritischen Diskurses mit völkischem Gedankengut, wird deutlich, warum es für Rathenau plausibel erschien, auch den Gedankenaustausch mit völkischen Gesprächspartnern zu suchen.

Bei den völkischen Schriftstellern, zu denen er Kontakt pflegte, hinterließ Rathenau einen nachhaltigen Eindruck. Dass ausgerechnet ein jüdischer Wirtschaftsführer und Intellektueller ihre Modernisierungs- und Zivilisationskritik teilte und sie anfänglich auch noch rassentheoretisch fundierte, erschütterte das Weltbild der Völkischen, in dem die Juden zuvor nur als Repräsentanten der verhassten Moderne in Erscheinung getreten waren. Zu einem kompletten Bruch mit völkischem Denken führte es aber bei keinem von ihnen. Hermann Stehr trat als Wahlkampfredner für Rathenaus Deutsche Demokratische Partei auf, bevor er im Dritten Reich als Blut-und-Boden-Dichter Karriere machte¹²⁴. Wilhelm Schwaner versuchte über seinen „Volkserzieher“, Rathenau als *Zukunftslern der Deutschen* in völkischen Kreisen zu popularisieren¹²⁵. Vom Antisemitismus der Völkischen wandte er sich nach dem Attentat auf Rathenau endgültig ab, ohne allerdings jemals auf einen geistig-kulturellen Rassismus zu verzichten¹²⁶. Auch Hermann Burte nahm Rathenau als positiven „Ausnahmehuden“, als deutschen Disraeli, wahr, der zu Unrecht ins Visier der völkischen Bewegung geraten sei. Burtes Rathenaubild passte zu den Themen seiner Dramen, in denen er vorzugsweise das Schicksal heroischer und unverstandener Einzelgänger thematisierte. Das Drama „Warbeck“ wollte er sogar Rathenau widmen¹²⁷. Mit der Schilderung der persönlichen Begegnungen und dem Gedicht „Erdgestalter und Geistbehalter“ setzte Burte seinem Mäzen ein Denkmal und versuchte wohl auch, von dessen Berühmtheit zu profitieren. Unbeein-

123 Gregor HUFENREUTER, Philipp Stauff. Ideologe, Agitator und Organisator im völkischen Netzwerk des Wilhelminischen Kaiserreichs, Frankfurt a. M. 2011.

124 Ulrich ERDMANN, Vom Naturalismus zum Nationalsozialismus? Zeitgeschichtlich-biographische Studien zu Max Halbe, Gerhart Hauptmann, Johannes Schlaf und Hermann Stehr, Frankfurt a. M. 1997, S. 275–329.

125 Der Volkserzieher 17 (1913) S. 207 f.; 22 (1918) S. 17–21, 202 f.; 26 (1922) S. 109 f.

126 Deshalb etwas zu Schwaner-freundlich: Alfred EHRENTREICH, Wilhelm Schwaner (1863–1944) und die Volkserzieherbewegung, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 7 (1975) S. 75–97; HUFENREUTER / KNÜPPEL (wie Anm. 5) S. 44 ff.

127 Brief Burte an Rathenau 29.3.1915; HBA, Briefe; Hermann BURTE, Herzog Utz, Leipzig 1913; DERS., Katte, Leipzig 1914; Ders., Simson, Leipzig 1917; Ders., Warbeck, Leipzig 1935.

druckt davon blieb Burte aber als Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei und Herausgeber des „Markgräfler“ dem völkischen Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus treu. Im Gegensatz zu Schwaner, der aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen wurde, brachte Burte seine enge Bekanntschaft mit Rathenau im Dritten Reich keine Nachteile ein. Nach 1933 ließ sich Burte von den Nationalsozialisten vereinnahmen und entwickelte sich zu einem der gefragtesten Dichter und Dramatiker des Dritten Reiches. Im Zweiten Weltkrieg hielt er Propagandareden zur Stärkung des Durchhaltewillens¹²⁸. Seine Korrespondenz mit Rathenau zeigt, dass Burte auch einen anderen „Wanderweg“ hätte einschlagen können.

128 PETERS (wie Anm. 7) S. 34–40.